

Bäume für unsere Gärten



Ein Ratgeber zu Auswahl,
Pflanzung und Pflege



Stadt Leipzig
Grünflächenamt

- Probedruck -

- Nicht zur Veröffentlichung bestimmt

Bäume für unsere Gärten	3
Bevor es losgeht – die Planung	4
Die großen Laubbäume	6
Kleinbäume und Sträucher	16
Nadelgehölze	27
Hecken	30
Kletterpflanzen	32
Jungpflanzen kaufen	36
Einen Baum pflanzen	37
Schutz und Pflege	39
Tabellen	41
Bildautoren	51
Literatur	52

Die Bilder auf der ersten Umschlagseite zeigen:

1	1 Blumen-Hartriegel (<i>Cornus florida</i>)
2	2 Weiße Maulbeere (<i>Morus alba</i>)
3	3 Gemeine Birke (<i>Betula pendula</i>)
4	4 Roßkastanie (<i>Aesculus hippocastanum</i>)
5	5 Ginkgo (<i>Ginkgo biloba</i>)

Herausgeber: Stadt Leipzig, Grünflächenamt

0. Auflage (Entwurf)

Verantwortlich: N.N.

Text und Gestaltung: Daniel Fuchs

Fachliche Beratung, Zeichnungen: Thomas Nußmann

Sämtliche Angaben in dieser Broschüre wurden sorgfältig recherchiert. Trotzdem können wir keine Gewähr für die absolute Richtigkeit und keine Haftung für eventuelle Schäden, die durch die Anwendung der gegebenen Informationen entstehen könnten, übernehmen.



Der Inhalt dieser Broschüre steht unter der Creative-Commons-Lizenz „Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 2.0“. Die Namen der Bildautoren finden Sie auf Seite 51, die Lizenzbedingungen unter www.creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/de

Druck: Hausdruckerei

Redaktionsschluß: 06.08.2007

Bäume für unsere Gärten

Bäume sind unverzichtbarer Bestandteil städtischer Ökosysteme, bieten Lebensraum für Singvögel und Insekten, erneuern und reinigen die Atemluft. Vor allem alte und traditionsbehaftete Bäume sind außerdem Ruhepunkte im Gewirr der Baustile und Lebensentwürfe, vermitteln Identität und Heimatgefühl.

Im Zeitalter der handwerklichen Produktion – vom Mittelalter bis weit ins zwanzigste Jahrhundert – wurden Bäume und Sträucher nach sehr praktischen Gesichtspunkten gepflanzt. Jede Gehölzart hatte ihren Zweck und fast alles wurde irgendwie genutzt. Daraus hat sich die spezielle Ästhetik unserer traditionellen Kulturlandschaft ergeben: die Tanzlinde auf dem Dorfplatz, der Nußbaum im Hof, die hochstämmigen Obstgehölze auf der Streuobstwiese.

Viele Nutzungsformen sind mittlerweile in Vergessenheit geraten, intensive züchterische Arbeit und die Einbürgerung von Pflanzenarten anderer Kontinente und Klimazonen haben andererseits viel Neues möglich gemacht. Die meisten unserer Gärten sind nicht mehr Ausdruck bäuerlicher Wirtschaftsweise, sondern individuellen Schönheitsempfindens; ein Prinzip, das früher den oberen Bevölkerungsschichten vorbehalten war.

Eine moderne Gartengestaltung kann beide Ansätze aufgreifen, Ästhetik und Nützlichkeit vereinbaren und sich darüber hinaus der Einsicht in ökologische Zusammenhänge öffnen – auch zum Nutzen der gärtnerischen Produktion. In diesem Sinne möchten wir Ihnen mit der vorliegenden Broschüre Anregungen für die Gehölzpflanzung in Gärten und Höfen geben.



Claude Monet: Frau im Garten (1867)

Bevor es losgeht – die Planung

Vor jeder Pflanzung sollten Sie sich Gedanken darüber machen, ob das, was Sie sich vorstellen, auf dem betreffenden Standort und in dieser Zusammensetzung lebensfähig ist und mit dem baulichen und natürlichen Umfeld harmonisiert; und das nicht nur zum Zeitpunkt der Pflanzung, sondern auch noch in einigen Jahrzehnten, wenn die neuen Gehölze ihre volle Größe erreicht haben werden. Eine besondere Verantwortung haben Sie, wenn Ihre Grünflächen vom öffentlichen Raum aus sichtbar sind und das Stadtbild prägen.

Einen Baum sollte man nur dort pflanzen, wo er artgemäße Lebensbedingungen vorfindet – diese Maxime muß bei der Gartenplanung Vorrang haben. Boden- und Wasserverhältnisse kann man mit entsprechendem Aufwand in bestimmten Grenzen beeinflussen, andere Standortfaktoren nicht. Hier muß der Pflanzplan den Gegebenheiten angepaßt werden.

Informieren Sie sich über die Standortansprüche und Eigenschaften der für Sie in Frage kommenden Gehölze und richten Sie Ihre Planung danach aus: die Birken ans Licht, die Buchen in schattige Ecken, die Weide an den Gartenteich, die Schlehe ins Trockene. Auch wenn viele Organismen



Johann Sperl: Mädchen im Bauerngarten (1885, Ausschnitt)

erstaunlich anpassungsfähig sind, ist es für ihre Gesundheit allemal das Beste, ihnen die Bedingungen zu geben, die sie bevorzugen. Versuchen Sie, artenreiche Biotope zu schaffen, die auch für Bienen, Singvögel und die vielen anderen tierischen Gartenbewohner attraktiv sind – naturnahe Artengleichgewichte können Ihnen einen Teil des Schädlingsdrucks vom Hals halten.

Nachbarschaftsrecht

Laut Sächsischem Nachbarrechtsgesetz kann Ihr Nachbar darauf bestehen, daß Sie Ihre Bäume und Sträucher mindestens zwei Meter von der Grundstücksgrenze entfernt pflanzen. Für Gehölze unter 2 Meter Höhe (z.B. Hecken) gilt ein Mindestabstand von 0,5 m. Außerhalb eines im Zusammenhang bebauten Ortsteils genügt ein Grenzabstand von einem Meter für alle Anpflanzungen. Sprechen Sie mit Ihren Nachbarn, um Konflikte zu vermeiden, und einigen Sie sich auf eine Lösung, mit der beide leben können.

Die Bestimmungen des Nachbarschaftsrechts gelten nicht an den Grenzen zu öffentlichen Straßen. Dort hat sowohl der für den Unterhalt der Straße Verantwortliche als auch der Anlieger das Recht, ohne Abstandsregelung Gehölze seiner Wahl zu pflanzen, oft ist das sogar erwünscht. In Bebauungsplänen kann aber etwas anderes festgelegt sein.

Ein Baum durchwurzelt einen Bereich, der allseitig mindestens seinem Kronendurchmesser entspricht, meist einige Meter mehr. Auch bei Zuchtformen mit schmaleren Kronen (Säulen und Pyramiden) berechnet sich der Wurzelbereich nach dem Kronendurchmesser der Wildform. In diesem Gebiet sollte der Baum seine Wurzeln möglichst ungehindert entfalten können, das ist sowohl für die Wasser- und Nährstoffversorgung als auch für die Standsicherheit wichtig. Bei weniger als 2,5 m Pflanzabstand zu unterirdischen Ver- und Entsorgungsleitungen sind spezielle Schutzmaßnahmen empfehlenswert. Ziehen Sie im Zweifelsfall einen sachverständigen Planer hinzu.

Auch oberirdisch sollte ein Baum auf lange Zeit genug Platz haben, seine art- und sortentypische Wuchsform zu entfalten. Astschnitte oder gar Kappungen sind kein geeignetes Mittel, um eine Harmonie zwischen Bebauung und Vegetation herzustellen.

Schließlich: Alles hat seine Zeit. Gehölze – außer den Containerpflanzen – werden an frostfreien Tagen außerhalb der Vegetationsperiode, das heißt von Oktober bis April, gepflanzt.

Artenwahl

Natürlich haben Sie die Qual der Wahl. Eine Unzahl von knallig bunten und großblütigen Ziergehölzen wird inzwischen angeboten, die wenigsten davon stammen aus dem Artenbestand naturnaher Wälder oder unserer traditionellen Kulturlandschaften.



Blüten der Rotbuche



Früchte der Winterlinde

Damit soll nichts gegen exotische Pflanzen gesagt werden. Ein Garten ist kein Biosphärenreservat, und auch ein Großteil unserer heute heimischen Pflanzenwelt ist irgendwann einmal eingewandert. Aber setzen Sie die Akzente sparsam, damit das dezente Farben- und Formenspiel der einfachen Laubbäume nicht untergeht.

Wer genau hinsieht, wird auch bei ihnen Blätter, Blüten und Früchte von großer Schönheit entdecken.

Fast alle Nadelbäume und viele Laubgehölze der wärmeren Klimazonen wie Buchsbaum und die meisten Rhododendren sind auch im Winter grün. In manchen Gattungen (Berberitze) gibt es sowohl sommergrüne als auch immergrüne Arten. Letztere erfreuen das ganze Jahr über mit grüner Farbe, sind aber ansonsten oft etwas eintöniger als die sommergrünen Arten – und darin liegt auch der Pferdefuß der immergrünen Ästhetik. Sie steht für Unvergänglichkeit und war deshalb früher eigentlich den Friedhöfen vorbehalten. Viele immergrüne Pflanzen sind außerdem stark giftig.

Die Laubbäume der gemäßigten Klimazonen haben durchaus ihren Reiz. Ihr wechselndes Kleid spiegelt jahreszeitliche Stimmungen wider, spendet im Sommer Schatten und läßt im Winter die raren Sonnenstrahlen durch.

Eines unserer Anliegen ist es deshalb, die Erinnerung an traditionelle Laubgehölze der mitteleuropäischen Kulturlandschaft ins Gedächtnis zurückzurufen. Die subtile Schönheit dieser Bäume und Sträucher mit all ihren historischen Nutzungsformen verdient es, wiederentdeckt zu werden, und wer nach Alternativen zum Einkauf im Supermarkt sucht, wird hier auf vielerlei Art fündig werden.



Für Kinder gibt es nichts Besseres, als mit der Natur aufzuwachsen, und die altersgerecht vermittelte Kenntnis essbarer und giftiger Pflanzenarten schützt sie auf Dauer besser als ein generelles Fernhalten jeder Gefahr. Lehren Sie Ihre Kinder die Liebe zur Natur und die Ehrfurcht vor ihrer Schönheit, aber auch vor ihren unvermeidlichen Gefahren. Wenn Sie kleine Kinder haben, ist es allerdings empfehlenswert, im Garten auf bestimmte stark giftige Gehölze mit attraktiven Früchten zu verzichten.

Viele Pflanzengattungen sind über die ganze Erde verstreut. Nahe Verwandte unserer heimischen Bäume und Sträucher können deshalb in ganz anderen Erdteilen zu Hause sein und völlig andere Lebensansprüche haben. Machen Sie sich ein Bild vom Charakter der Bäume und Sträucher, bevor Sie ihren Kandidaten wählen. Auch wenn wir aus Platzgründen nur eine sehr unvollständige Auswahl geben können – die folgenden Seiten sollen Ihnen dabei helfen. Wir möchten Ihnen die typischen einheimischen Vertreter der wichtigsten Gehölzgattungen und einige besonders häufige aus der Vielzahl eingebürgerter und durch Züchtung entstandener Arten in Wort und Bild vorstellen.

Unberücksichtigt bleiben mußten die meisten Zwergsträucher (unter 2 Meter Höhe), die verholzenden Stauden (Hortensie) sowie die Vielfalt der gezüchteten und veredelten Sorten, insbesondere bei den Rosen, Rhododendren und Obstgehölzen. Hier empfehlen wir Ihnen die weiterführende Fachliteratur.

Die großen Laubbäume

Damit sind zunächst unsere heimischen Wald-bäume gemeint, die natürlich auch im Garten wachsen – vorausgesetzt, sie haben genug Platz, denn sie werden fast ausnahmslos sehr groß und lassen sich meist auch nicht durch Schnittmaßnahmen in eine kleinere Form zwingen.



Stieleichen

Mittlerweile gibt es von vielen Baumarten Säulenformen (in der Baumschule oft an der Sortenbezeichnung 'Fastigiata' erkennbar), die Abhilfe schaffen können, wo der Platz zum Beispiel durch Häuserwände begrenzt ist. Bedenken Sie aber, daß durch die schmale Krone der Wurzelbereich des Baums nicht kleiner wird. Zumindest auf drei Seiten sollte das Wurzelwerk ungestört wachsen können. Kleinwüchsige Kugelformen, die von manchen großen Baumarten angeboten werden, sind dagegen meist durch Kopfveredlung entstanden und relativ kurzlebig. Die Kugelgestalt verlangt außerdem einen regelmäßigen Schnitt, sonst wächst sie sich aus.



Sommerlinde

Linde

Wir beginnen mit einer untypischen Vertreterin der Kategorie: Im Forst ist die Linde nämlich gar nicht so häufig, es ist ihr dort oft zu dunkel, und ihr weiches Holz ist nur für Spezialzwecke wie die Holzbildhauerei interessant. Außerordentliche Verbreitung hat sie aber in Parks, auf Dorfängern und als Alleebaum gefunden. Linden sind gut schnittverträglich und haben ein hohes Ausschlagvermögen. Im Barock waren zum Beispiel kastenförmig geschnittene Linden beliebt.

In Sachsen am häufigsten ist die Winterlinde (*Tilia cordata*) mit ihren relativ kleinen Blättern, auf deren Rückseite sich an den Verzweigungsstellen der Blattnerve kleine rostbraune Haarbüschel finden. Die großblättrige Sommerlinde (*Tilia platyphyllos*) hat an derselben Stelle weiße Haare. Eine Kreuzung beider Arten ist als Holländische oder Hybrid-Linde (*Tilia x vulgaris* oder *T. x intermedia*) bekannt.

Die klebrige Flüssigkeit, die im Sommer manchmal von den Lindenblättern tropft, heißt Honigtau und stammt von Blattläusen, die auf dem Baum leben – für heimische Linden eine normale Erscheinung. Frei davon sind die aus Südosteuropa stammenden, robusten und stadtklimaverträglichen Arten Silberlinde (*Tilia tomentosa*) mit ihren kontrastreichen, unterseits fast weißen Blättern und Krimlinde (*Tilia x euchlora*), deren Zweige leicht nach unten hängen.



Krimlinde



Lindenblüte

Lindenblüten liefern Heiltee und werden von Bienen sehr geschätzt. Allerdings findet man unter der spätblühenden Silberlinde im Juli und August oft tote Hummeln. Eine zeitweilig vermutete Giftigkeit des Nektars konnte nicht nachgewiesen werden. Man nimmt heute andere ökologische Faktoren als Ursache an.

Von der Linde heißt es, daß sie dreihundert Jahre kommt, ebenso lange steht und wiederum dreihundert Jahre vergeht. In der Stadt erreicht kaum ein Baum dieses hohe Alter. Daß alte Linden innen hohl sind, ist jedoch kein Anzeichen für eine Krankheit, sondern ein ganz normaler Vorgang.

Die Linde gibt ihr Kernholz beizeiten der Zersetzung preis. Darin liegt ein Nutzen fürs Ökosystem, denn irgendwo muß es auch Lebensraum für Höhlenbrüter und totholzbewohnende Insekten geben.



Eiche

Eichen, wenn sie frei wachsen dürfen, entwickeln wunderschöne Kronen, in deren Gestalt wie bei vielen Laubbäumen die Blattform anklingt. Am häufigsten in Sachsen ist die feuchtigkeitsliebende Stieleiche (*Quercus robur*) mit stark asymmetrischen Blättern und einer ebenso unregelmäßigen Krone, die im Alter die typischen knorrigen Äste ausbildet. Gleichmäßiger in Blatt- und Kronenaufbau ist die Traubeneiche (*Quercus petraea*), die häufiger in trockenen Lagen und im Bergland wächst und gepflanzt wird.



Traubeneiche

Die Eicheln und auch die Rinde der Bäume enthalten Gerbstoffe, deren konservierende Wirkung früher zum Gerben von Leder genutzt wurde. Für Rinder und Pferde sind sie giftig, von Schweinen werden sie gern gefressen. Der Verzehr durch den Menschen dürfte an ihrer Ungenießbarkeit scheitern. Wie viele Obstbäume zeigen auch die Eichen eine ausgeprägte Alternanz: Früher, als man noch die Schweine zur Eichelmast in den Wald trieb, konnte man nur etwa alle fünf Jahre mit einem guten Mastjahr – sprich, einem hohen Ertrag – rechnen.



Pontische Eiche

den Vorteil, daß sie nur 4 bis 6 Meter hoch wird und auch strauchartig erzogen werden kann. Weitere, jedoch allesamt sehr große Arten sind Roteiche (*Quercus rubra*), Sumpfeiche (*Quercus palustris*) und Zerreiche (*Quercus cerris*).

Die Eicheln und auch die Rinde der Bäume enthalten Gerbstoffe, deren konservierende Wirkung früher zum Gerben von Leder genutzt wurde. Für Rinder und Pferde sind sie giftig, von Schweinen werden sie gern gefressen. Der Verzehr durch den Menschen dürfte an ihrer Ungenießbarkeit scheitern. Wie viele Obstbäume zeigen auch die Eichen eine ausgeprägte Alternanz: Früher, als man noch die Schweine zur Eichelmast in den Wald trieb, konnte man nur etwa alle fünf Jahre mit einem guten Mastjahr – sprich, einem hohen Ertrag – rechnen.

Aus Nordamerika kommt die Scharlacheiche (*Quercus coccinea*), eine mittelgroße Art mit schöner tiefroter Herbstfärbung. Die Ungarische Eiche (*Quercus frainetto*) hat ähnliche Blätter wie die Traubeneiche, bleibt aber kleiner.

Völlig aus dem Rahmen fällt die Armenische oder Pontische Eiche (*Quercus pontica*), deren Blätter eher an eine Hainbuche erinnern. Sie hat



Stieleiche



Ungarische Eiche



Sumpfeiche

Rotbuche

Die Rotbuche (*Fagus sylvatica*) ist unter naturnahen Verhältnissen unser häufigster Waldbaum und ein Schattenbaum par excellence. Die dunklen Wälder der Grimmschen Märchenwelt könnten aus diesen Bäumen bestanden haben. Das heißt nicht, daß die Rotbuche kein Licht

verträgt, man kann sie auch an hellen Standorten pflanzen. Ihre Jungbäume sind nur fast die einzigen, die in völligem Schatten unter dem dichten Blätterdach ihrer Eltern aufwachsen können. Wenn jedoch ein nackter Buchenstamm durch Beseitigung der Schattenspendler (das können auch die eigenen Äste sein) plötzlich dem vollen Sonnenlicht ausgesetzt wird, kann die Rinde aufreißen und regelrecht verbrennen.

Die im Oktober reifen Bucheckern, eichelähnliche Früchte mit hohem Ölgehalt, sind essbar, aber nur in kleinen Mengen, da sie schwach giftige Stoffe (Saponine und Oxalsäure) enthalten.

Das „Rot“ im Namen bezieht sich übrigens auf die leichte Rotfärbung des Holzes, nicht auf die Blätter. Wenn Sie eine Buche mit purpurnen, bisweilen fast schwarzen Blättern sehen, dann haben Sie die Sorte 'Atropunicea' oder 'Purpurea' vor sich, die auch als Blutbuche bekannt ist.



Rotbuche

Hainbuche

Obwohl sie nicht miteinander verwandt sind, ist die Hainbuche (*Carpinus betulus*) der Rotbuche recht ähnlich. Sie gehört aber zur Familie der Birkengewächse und bildet männliche Kätzchenblüten wie die Birke.



Hainbuche

Auch die Hainbuche ist ein Schattenbaum. Ihre Borke ist grausilbern und glatt wie die der Rotbuche, oft ist der Stamm im Querschnitt etwas wellig und im Wuchs verdreht. Durch diese unregelmäßige Struktur ist das harte, für besondere Zwecke wie den Klavierbau geschätzte Holz der Hainbuche schwer zu bearbeiten. Das Wort „hanebüchen“ für etwas Grobes, Derbes oder Unverschämtes leitet sich



Hainbuchenstamm

vom Holz der Hainbuche ab.

Typisch für beide Buchen sind auch die Augen am Stamm, die durch das Abwerfen der unteren Äste entstehen. Im Leipziger Auwald ist die Hainbuche übrigens häufiger als die Rotbuche.

Ahorn

Für die Gestaltung kleinerer Gärten ist aus dieser Gattung vor allem der Feldahorn (*Acer campestre*) geeignet. Unter den drei heimischen Ahornarten ist er mit seinen nur kinderhandgroßen, abgerundeten Blättern der kleinste und auch der seltenste. Man pflanzte ihn früher gern in Feldgehölzen, wild wächst er im Unterholz und an Waldrändern, auch als Heckenpflanze ist er gut verwendbar.



Feldahorn



Bergahorn

Der frühblühende Spitzahorn (*Acer platanoides*) ist in jüngster Zeit durch seine Robustheit zur Nummer eins bei Alleepflanzungen geworden. Seltener in der Stadt ist der Bergahorn (*Acer pseudoplatanus*), der sehr empfindlich auf Luftverschmutzung reagiert. Von beiden gibt es Sorten in verschiedenen rötlichen Farbschattierungen.

Der Silberahorn (*Acer saccharinum*) aus Nordamerika besticht durch seine fein gebuchteten Blätter mit heller, fast weißer Unterseite, ist aber auch ein hochwüchsiger Waldbaum. Kleiner, dafür anspruchsvoller ist der Rotahorn (*Acer rubrum*) mit attraktiver Herbstfärbung.



Silberahorn



Fächerahorn

Der Fächerahorn (*Acer palmatum*) wächst baum- oder strauchförmig, wird nicht höher als acht Meter und hat tief geteilte, spitze Blätter, die bei der Zuchtvariante 'Dissectum' (Schlitzahorn) nochmals in spitze Fiederblättchen aufgeteilt sind. Der chinesische Zimtahorn (*Acer griseum*) hat seinen Namen von der Farbe der sich in großen Lappen vom Stamm schälenden Rinde.

Obwohl es vom Eschenahorn (*Acer negundo*), einem Einwanderer aus Nordamerika, interessante Sorten mit marmorierten Blättern gibt, ist er als Neophyt mit starker Ausbreitungstendenz (siehe folgendes Kapitel) mit Bedacht zu pflanzen.



Zimtahorn

Erle

Die Rot- oder Schwarzerle (*Alnus glutinosa*) ist ein Baum der Flußufer und Moorwälder und verträgt dauernde Überstauung. Allerdings muß der Wasserspiegel annähernd konstant sein: Bäume, vor allem alte, vertragen meist keine plötzlichen Änderungen ihrer Lebensbedingungen.

Die Früchte der Roterle sehen fast wie kleine Zapfen aus, ihre Blätter haben oft statt der Blattspitze eine Einbuchtung.

Wesentlich seltener ist die Grauerle (*Alnus incana*), die weniger Nässe braucht. Gleiches gilt für die Italienische Erle (*Alnus cordata*).



Schwarzerle

Esche

Auch die Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*) liebt die Nähe fließender Gewässer, ist deshalb oft mit der Erle zusammen zu finden, meidet aber im Gegensatz zu dieser die Staunässe. Ihre Blätter sind gefiedert, die Knospen tiefschwarz.

Die Esche wächst schnell und wird bis 40 m hoch, ist aber anspruchsvoll und sehr empfindlich gegen rauchige und saure Luft.

Kleiner und robuster ist die Blumen- oder Manna-Esche (*Fraxinus ornus*) aus Südeuropa und Kleinasien, deren Blüten einen angenehmen Duft verbreiten.



Gemeine Esche

Ulme

Typisches Merkmal der Ulmen ist der asymmetrische Blattansatz, an dem man sie erkennt – wenn man denn eine findet, denn alle drei heimischen Vertreter der Gattung sind rar geworden. Am häufigsten ist noch die Flatterulme (*Ulmus laevis*), die – wie auch die sehr seltene Feldulme *Ulmus minor* – ursprünglich im Tiefland und auch im Auwald zu Hause ist. Die anspruchslosere Bergulme (*Ulmus glabra*) hat oft zwei Nebenspitzen am Blatt.

Schuld am Rückgang der Bestände ist ein Pilz, der vom Ulmensplintkäfer verbreitet wird und im Baum eine Abwehrreaktion auslöst, die zur Verstopfung der Wasserleitungsbahnen führt. Das sogenannte Ulmensterben äußert sich im Welken von Kronenteilen, langfristig gehen die befallenen Bäume meist zugrunde. Wer heute eine Ulme pflanzt, muß deshalb leider damit rechnen, daß sie nicht älter als zehn bis fünfzehn Jahre wird. Trotzdem ist es notwendig, diese schönen heimischen Baumarten durch Pflanzung und Vermehrung zu erhalten.

Es gibt Zuchtformen mit erhöhter Widerstandsfähigkeit gegen das Ulmensterben, obwohl eine absolute Resistenz natürlich nicht garantiert werden kann.



Flatterulme

Die Blüten der Bäume

Ein Teil unserer Laubbäume wird wie die meisten Kräuter von Insekten bestäubt und hat dann meistens zwittrige Blüten, die oft auch besonders groß und auffällig sind (Linde, Robinie, alle Obstbäume). Die übrigen sind Windbestäuber mit meist eingeschlechtlichen (nur männlichen oder nur weiblichen) Blüten. Sind beide Geschlechter auf einem Baum vorhanden, sprechen wir von einhäusigen Pflanzen. Die meisten Laub- und Nadelbäume sind einhäusig. Einige Gattungen (und manchmal auch nur bestimmte Arten innerhalb einer Gattung) weichen von diesem Schema ab und bilden rein männliche und rein weibliche Exemplare aus. Man nennt diese Arten zweihäusig. Darunter fallen zum Beispiel die Weiden, die Pappeln und die Eibe.

Weide

Eine Trauerweide ist ein schöner Ruhepunkt in der Gartenlandschaft, wenn man den Platz dafür hat. Trauerformen mit hängenden Zweigen gibt es als *Salix babylonica*, als *Salix alba* 'Tristis' oder als *Salix x sepulcralis*.



Carl Blechen: Im Berliner Tiergarten (1865)



Alte Kopfweide

Bei beengten Verhältnissen sollte man auf eine der zahlreichen kleinwüchsigen Weidenarten zurückgreifen oder den Kopfschnitt anwenden, den alle Weiden sehr gut vertragen. Man schneidet die einjährigen Zweige im Winter vor dem Neuaustrieb. Auf diese Art wurde früher das Material zum Korbflechten gewonnen. Der Kopfschnitt muß allerdings, einmal begonnen, regelmäßig ausgeführt werden, weil die vielen nachwachsenden Triebe leicht aus dem Kronenansatz brechen, wenn sie zu stark werden.

Viele Weidenarten mögen es feucht und waren früher auch in den regelmäßig überschwemmten Weichholzlauen des Leipziger Auwalds zahlreich anzutreffen. Typische Vertreter sind die Silberweide (*Salix alba*) in klassischer Baumform sowie Grauweide (*Salix cinerea*) und Ohrweide (*Salix aurita*), die in der freien Landschaft als Gebüsch um Sümpfe und Kleingewässer wachsen.



Silberweide

Auch im Trockenem wächst die Salweide (*Salix caprea*), deren Blätter im Vergleich mit anderen Arten untypisch breit erscheinen. Purpurweide (*Salix purpurea*, nach der Farbe der Kätzchen) und Korbweide (*Salix viminalis*, mit ungewöhnlich langen, schmalen Blättern) sind weitere Vertreter der Gattung. Als besonders bizarre Zuchtform ist die Korkenzieherweide (*Salix matsudana* 'Tortuosa') beliebt. Allerdings brechen ihre Äste leicht aus, wenn sie größer wird.



Korkenzieherweide

Die Weiden sind eine sehr flexible Gattung: weich im Holz, schnell im Wuchs und in viele Formen erziehbar. Als schnellwachsender Brennstofflieferant und auch als unkonventionelles Heckengehölz gewinnt die Weide zunehmend an Bedeutung. Kriechende Zwergweiden gehörten zu den ersten Pioniergehölzen, die in Mitteleuropa nach der Eiszeit wieder Fuß faßten. Lesen Sie zum Stichwort „Pionierpflanzen“ auch die Informationen auf Seite 21.



Kätzchen der Salweide (links ♀, rechts ♂) und der Purpurweide (♂, ganz rechts)

Da sie zweihäusig sind, gibt es bei den Weiden männliche und weibliche Individuen, die an den noch vor dem Laubaustrieb blühenden Kätzchen unterscheidbar sind. In der freien Landschaft sind Weiden übrigens schwer bestimmbar: die einzelnen Arten dieses „lotterhaften Geschlechts“, wie es Goethe benannte, kreuzen sich untereinander, und dadurch gibt es eine Unzahl von Hybriden (Mischformen). Mehr zu diesem Thema erfahren Sie auf Seite 19.

Pappel



Hybridpappel

Meter hohen, dabei äußerst schlanken Krone ist sie ein idealer Alleebaum und durch die geringe Windangriffsfläche auch weniger sturmgefährdet als andere Pappelarten.

Pappeln sind Flachwurzler mit weitreichendem Wurzelwerk und treiben auch nach einer Fällung wieder aus, oft an ganz unerwarteter, entfernter Stelle; darauf sollte man gefaßt sein. Zum Problem ist außerdem der Pappelrindenbrand geworden, eine Pilzkrankheit, die vor allem die Schwarzpappel und ihre Hybriden befällt und zum Absterben von Kronenteilen führt. Auch viele Pyramidenpappeln leiden heute darunter.



Silberpappel

Den Weiden in vielen Eigenschaften ähnlich sind die Pappeln: auch sie wachsen schnell, kreuzen sich untereinander und haben weiches, leichtes Holz. Allerdings sind ihre heimischen Vertreter alle baumförmig und brauchen auch nicht unbedingt die Nähe von Gewässern.

Die bei Tagebaurekultivierungen in der Vergangenheit manchmal eingesetzte extrem schnellwüchsige Espe oder Zitterpappel (*Populus tremula*) wird selten in Gärten gepflanzt. Die Silberpappel (*Populus alba*) mit ihren unterseits weißfilzigen, gelappten Blättern und vor allem die mächtige Schwarzpappel (*Populus nigra*) sind als Wildbestände relativ selten. Häufiger findet man Hybriden.

Am bekanntesten dürfte die Zuchtvariante 'Italica' der Schwarzpappel sein: die Pyramidenpappel, Prototyp aller Säulenformen. Mit ihrer bis zu 35



Pyramidenpappeln

Birke

Die Gemeine Birke (*Betula pendula*), auch als Hänge-, Sand- oder Weißbirke bekannt, ist unser Lichtbaum schlechthin: hell, zart und flexibel. In der Natur ist sie ein Pioniergehölz. Trockengefallene Moore, Kippenflächen von Tagebauen, verlassene Fabrikgelände, selbst Dachrinnen werden von der Birke sofort in Besitz genommen, die, anspruchslos, wie sie ist, fast überall gedeihen kann. Ihre Rinde ist übrigens wasserdicht und wurde früher auch als Dachdeckung benutzt. Zu beachten ist, daß die Gemeine Birke mit ihrem flach ausgebreiteten Feinwurzelsystem dem umliegenden Boden viel Wasser entzieht.

In der Natur viel seltener ist die fast gleich aussehende Moorbirke (*Betula pubescens*), die vor allem auf nährstoffarmen und trotz ihres Namens auch auf trockenen Böden wächst. Die Schwarzbirke (*Betula nigra*) kommt aus Nordamerika und hat im Alter dunkle Borke, bei der Papierbirke (*Betula papyrifera*) schält sich die hellbraune Rinde in großen Lappen vom Stamm.



Gemeine Birke



Papierbirke

Neophyten

Mit diesem Begriff werden Pflanzen bezeichnet, die erst in neuerer Zeit – darunter verstehen Botaniker die Epoche seit der Entdeckung des Seewegs nach Amerika – aus anderen Vegetationszonen zu uns gekommen sind; entweder beabsichtigt, weil man sie nutzen oder in botanischen Gärten zur Schau stellen wollte oder unbemerkt als Samen im Getreide, in Schafwolle und anderen Handelswaren.

Manche der pflanzlichen Einwanderer wie Roßkastanie und Ginkgo haben in hiesigen Ökosystemen keine akzeptable Nische gefunden und wachsen bis heute kaum wild. Andere wildern aus und besetzen Freiräume in Natur und Kulturlandschaft. Nur wenige Neophyten (unter den Gehölzen zum Beispiel die Spätblühende Traubenkirsche) können einheimische Arten von ihren Standorten verdrängen. Die meisten werden nach und nach zu ganz normalen Bestandteilen der heimischen Flora, die auf diese Weise überhaupt erst zu ihrem Artenreichtum gekommen ist.

Bei Pflanzen, die noch früher, nämlich durch Ackerbau und Völkerwanderungen zu uns geommen sind (von den Botanikern als Archaeophyten bezeichnet), ist uns meist gar nicht mehr bewußt, daß sie ihre Verbreitung dem Wirken des Menschen verdanken.

Die folgenden Bäume in diesem Kapitel sind alle Neophyten oder Archaeophyten.

Roßkastanie

Die Roßkastanie (*Aesculus hippocastanum*) stammt vom Balkan und wird erst seit dem 18. Jahrhundert bei uns gepflanzt. Seit einigen Jahren leiden unsere Kastanien flächendeckend unter der Kastanien-Miniermotte, einem winzigen Schmetterling, der seine Eier in die Blätter legt. Die aus den Eiern schlüpfenden Larven fressen sich im Blatt entlang, wodurch die typischen Flecken entstehen. Der Befall wird aber mittlerweile nicht mehr als ernsthafte Bedrohung für den Bestand angesehen; die Bäume können damit leben.



Blüten der Strauch-Roßkastanie

Resistent gegen die Kastanien-Miniermotte scheint die wesentlich seltenere gelbblühende Pavie (*Aesculus flava*) zu sein. Auch die rotblühende Kreuzung beider Arten (*Aesculus x carnea*) wird weniger befallen. Für kleinere Gärten bietet sich die Strauch-Roßkastanie (*Aesculus parviflora*) an, die nicht höher als 3 Meter wird, aber dafür durch Wurzeläusläufer in die Breite wächst.

Die zum Basteln beliebten Kastanien enthalten übrigens Saponine, Stoffe mit seifenähnlicher Wirkung, und sind dadurch leicht giftig.



Carl Larsson: Unter dem Kastanienbaum (1912, Ausschnitt)

Eßkastanie

Nicht mit der Roßkastanie sondern mit Rotbuche und Eiche verwandt ist die Edel- oder Eßkastanie (*Castanea sativa*), die in Vorderasien und im Mittelmeerraum heimisch ist. Ihre Blätter sind ganz anders als die der Roßkastanie – einteilig und scharf gesägt –, die Samen sehen ähnlich aus, stecken aber in einer sehr stacheligen Fruchtschale. Vor allem im südlichen Europa sind sie vielerorts Bestandteil der traditionellen Küche. Allerdings stammen diese sogenannten Maronen von speziellen Zuchtformen der Art. Auch im deutschsprachigen Raum hat die Edelkastanie eine lange Tradition, vor allem dort, wo sie das ihr zusagende milde Klima findet. Schon Karl der Große schrieb sie im 9. Jahrhundert zur Pflanzung auf kaiserlichen Gütern vor.



Eßkastanie



Walnuß

Walnuß

Der Walnußbaum (*Juglans regia*) ist neben der Linde einer der beliebtesten Hofbäume, vor allem in den Weinbaugebieten, deren Klima er wie die Eßkastanie schätzt. Seine ursprüngliche Heimat liegt in Asien und Südeuropa, die Römer brachten ihn zu uns.

Mit seiner weitausladenden Krone und den großen Blättern ist er ein idealer Schattenspender, aber auch ein typischer Solitärbaum, der Platz verlangt. Die Früchte sind allseits bekannt, aber auch die Blätter kann man zur Bereitung von Heiltees und Badezusätzen nutzen.

Sie enthalten Stoffe, die eine gewisse abschreckende Wirkung auf Insekten haben, aber auch den Pflanzenwuchs unter den Walnußbäumen behindern können. Für den professionellen Nußanbau gibt es veredelte Sorten, die früher in Ertrag kommen als die Wildform.

Bis 50 Meter hoch wird die Schwarze Walnuß (*Juglans nigra*) aus Nordamerika.

Flügel- und Hickorynuß

Die Kaukasische Flügelnuß (*Pterocarya fraxinifolia*) wächst in ihrer Heimat an feuchten, auch überschwemmten Standorten, ist aber recht anpassungsfähig und stadtklimafest und wird deshalb seit etwa 150 Jahren auch in mitteleuropäischen Parkanlagen gepflanzt. Wie Robinie und Essigbaum (Seite 15) kann sie sich stark durch Wurzelasläufer vermehren.

Zur gleichen Familie wie Flügel- und Walnuß gehören auch die nordamerikanischen Hickories. Als Zierbaum wird bei uns gelegentlich die Schindelborkige Hickory (*Carya ovata*) gepflanzt, zum Essen dürfte die Pekannuß (*Carya illinoensis*) am besten geeignet sein. Im südlichen Nordamerika wird sie gewerbsmäßig als Obstgehölz angebaut.



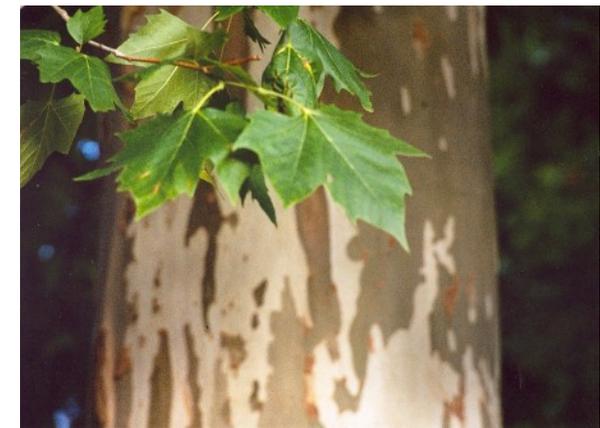
Kaukasische Flügelnuß

Platane

Das Faszinierende an diesem Baum ist seine mehrschichtige Borke, von der jedes Jahr ein Teil abblättert und ein buntgeflecktes Farbmuster auf dem Stamm zurückläßt. Die kugeligen Fruchtkörper sind Verbände aus vielen kleinen Früchtchen, die Blätter sind denen des Spitzahorns recht ähnlich.

Kultiviert wird fast ausschließlich die Bastard-Platane (*Platanus x hispanica*, gelegentlich auch *P. x acerifolia* oder *P. x hybrida* genannt), wahrscheinlich eine Kreuzung aus einer osteuropäisch-asiatischen und einer nordamerikanischen Art, die sich als sehr anpassungsfähig erwiesen hat.

Platanen brauchen viel Platz, sie können über 30 Meter hoch werden, und ihre flach streichenden Hauptseitenwurzeln heben, wenn sie beengt sind, häufig Gehwegplatten an.



Platane

Ginkgo

Der Ginkgo (*Ginkgo biloba*) nimmt im Reich der Pflanzen eine Sonderstellung ein, da er ein lebendes Fossil aus der Zeit der Dinosaurier ist und Merkmale der Nadel- und Laubbäume in sich vereint. In Ostasien wird er seit langem als Heilpflanze genutzt. Ein alter japanischer Name des Baums lautete „Ginkyo“ (Silberfrucht), daraus wurde mit der Einführung in Europa im 18. Jahrhundert die heute übliche Bezeichnung.



Ginkgos sind zweihäusig, die weiblichen Pflanzen sind weniger beliebt, weil die reifen Früchte einen unangenehmen Geruch nach Buttersäure verströmen. Die leuchtend goldgelbe Herbstfärbung der Ginkgoblätter ist von überragender Schönheit.



Ginkgo

Stadtklimaverträglichkeit

In Städten herrschen andere Lebensbedingungen als im nur wenige Kilometer entfernten Umland: die Durchschnittstemperaturen sind um bis zu 2 °C höher, und es ist trockener. Zusätzlich sind die Pflanzen Schadstoffen wie Autoabgasen, Tausalz und Feinstaub ausgesetzt, und die meist starke Bodenversiegelung wirkt sich ungünstig auf die Wasserversorgung und die Luftzufuhr im Wurzelbereich aus.

Als „stadtklimafest“ werden Arten bezeichnet, die mit diesen Streßfaktoren gut leben können; nicht stadtklimafeste Gehölze reagieren sensibel und sollten in extremen Ballungsräumen nicht gepflanzt werden.

Amberbaum

Entfernt mit der Platane verwandt und von ähnlicher Blatt- und Fruchtgestalt wie diese ist der Amerikanische Amberbaum (*Liquidambar styraciflua*), der vor allem wegen seiner prachtvollen und langanhaltenden Herbstfärbung gepflanzt wird. Er braucht Sonne und ist sehr anspruchsvoll, insbesondere ist er gegen starken Frost empfindlich.



Amberbaum

Tulpenbaum

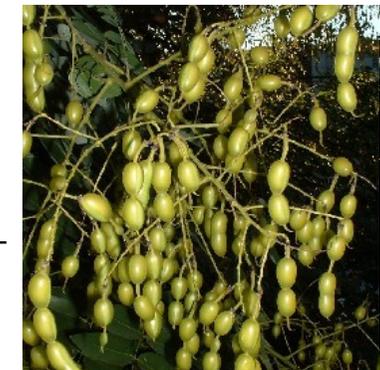
Wenn Sie einen Baum mit glänzenden, ahornähnlichen, aber nur vierlappigen Blättern sehen, dann haben Sie wahrscheinlich den Tulpenbaum (*Liriodendron tulipifera*) vor sich. Er ist mit der Magnolie verwandt, bildet aber seine großen gelbgrünen Blüten erst ab einem Alter von 20 bis 30 Jahren aus. So lange müssen Sie sich gedulden, wenn Sie dieses nordamerikanische Gehölz pflanzen. Der Tulpenbaum liebt es warm und sonnig und ist nur bedingt stadtklimafest.



Tulpenbaum

Japanischer Schnurbaum

Dieser mittelgroße Baum mit dem botanischen Namen *Sophora japonica* kommt eigentlich aus trocken-heißen Gebieten in China und Korea, wird aber in Japan kultiviert und hat sich bei uns als sehr stadtklimaverträglich erwiesen. Blickfang sind die eingeschnürten großen Hülsenfrüchte, die aber nur bei genügend Wärme ausgebildet werden.



Japanischer Schnurbaum

Götter- und Essigbaum

In seiner chinesischen Heimat wird der Götterbaum (*Ailanthus altissima*) als Futterpflanze für bestimmte Seidenraupen genutzt. Blätter und Borke sind denen der heimischen Esche nicht unähnlich. Er wächst schnell und ist äußerst anspruchslos, robust und stadtklimafest. In Deutschland fand er – eingeführt im 18. Jahrhundert – nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Trümmerflächen der Städte einen konkurrenzarmen Lebensraum, es entstanden wildlebende Populationen.



Götterbaum



Essigbaum

In der Blattform dem Götterbaum ähnlich, aber wesentlich kleiner, fällt der nordamerikanische Essigbaum (*Rhus typhina*) vor allem durch seine aufrechten dunkelroten Fruchtstände auf. Er bildet ein ausgedehntes Flachwurzelsystem, das bei der geringsten Anregung (z.B. durch Bodenbearbeitung) neue Sprosse bilden kann.

Der Essigbaum gehört eigentlich in die Kategorie der kleinen Laubbäume, wird aber hier im Vergleich mit dem Götterbaum behandelt, da beide Arten ähnliche Eigenschaften haben und immer wieder verwechselt werden. Beide können sich auf nährstoffarmen, trockenen und flachgründigen Böden, auf denen heimische Gehölze für sie keine Konkurrenz darstellen, stark ausbreiten und sollten deshalb nicht gepflanzt werden, wo solche Flächen in der Nähe sind.

Robinie und Gleditschie

Die aus Nordamerika stammende Robinie (*Robinia pseudoacacia*) gehört wie Erbse und Bohne zu den Schmetterlingsblütlern und kann den Boden, auf dem sie wächst, selbst mit Stickstoff anreichern. Man hat sie deshalb gelegentlich als Pioniergehölz auf Kippenflächen eingesetzt. Die Robinie treibt auch aus Wurzelaufläufem neu aus, bildet schnell gebüschartige Baumgruppen und ist deshalb im Garten mit Vorsicht einzusetzen. Es gilt sinngemäß dasselbe wie für Götter- und Essigbaum. Blätter und Früchte sind giftig.



Robinie

Entfernt verwandt und in der Blattform sehr ähnlich ist die Gleditschie (*Gleditsia triacanthos*), deren gewellte, bisweilen schraubenartig gewundene Hülsenfrüchte aber sehr viel größer werden als die der Robinie. Sie kommt ebenfalls aus Nordamerika und wird gelegentlich als Park- und

Alleebaum gepflanzt. Beide Arten tragen übrigens in der Wildform Dornen: die Robinie am Blattansatz, die Gleditschie sogar am Stamm. Es gibt aber dornenlose Zuchtvarianten.



Gleditschie: Frucht ...



... und Dornen

Kleinbäume und Sträucher

In diesem Abschnitt finden Sie zum einen die typischen Sträucher, die, wenn sie frei wachsen, keinen Haupttrieb ausbilden, sondern sich dicht über der Wurzel verzweigen. Zum anderen gibt es auch eine Reihe von Bäumen, die in der Regel nicht höher als 15 Meter werden und oft auch als Strauch oder Hecke erzogen werden können.



Kugelförmig geschnittener Weißdorn

Viele dieser kleineren Gehölze tragen eßbare Früchte, die früher als Vitaminlieferanten Bestandteil der bäuerlichen Küche waren, sind aber heute kaum noch oder nur als Zierpflanzen bekannt. Oft sind diese Früchte in rohem Zustand bitter, sauer oder leicht giftig. Man muß sie (je nach Art) kochen oder den ersten Frost abwarten, der ihnen die Süße verleiht.

Hasel



Gewöhnliche Hasel

Die Gewöhnliche Hasel (*Corylus avellana*) ist eine Pionierpflanze und relativ anspruchslos, wenn auch beides nicht so ausgeprägt wie die verwandte Birke. Sie ist im Frühjahr eines der ersten blühenden Gehölze, ihre Kätzchen (männliche Blütenstände) erscheinen lange vor dem Blattaustrieb. Gegen starke Winde ist sie allerdings empfindlich, und ihr Pollenflug kann für Allergiker problematisch werden. Für den professionellen Nußanbau nutzt man spezielle Sorten.



Haselkätzchen

Haselnüsse sind Nahrungsquelle für viele Kleintiere, darunter die selten gewordene Haselmaus.

Neben der heimischen Art, die immer strauchförmig wächst, gibt es die Baumhasel (*Corylus colurna*), die bis zu 25 Meter hoch werden kann.

Holunder

Ihn wird man selten pflanzen, meist wächst er am Kompost oder Gartenzaun von selbst, oft sogar in übermäßiger Fülle. Der Schwarze Holunder (*Sambucus nigra*) ist ein sogenannter Kulturfolger, der die Nähe des Menschen sucht. Aus wissenschaftlicher Sicht geht es dabei um das erhöhte Stickstoffangebot in der Nähe von Gärten, Feldern und Viehställen. Dort siedelt er sich an und beweist oft große Wüchsigkeit und Hartnäckigkeit.



Schwarzer Holunder

Die im Mai gesammelten Blüten geben Tee, Sirup oder Fruchtschaumwein ein erfrischendes Aroma. Die schwarzen Beeren sind roh nicht zum Verzehr zu empfehlen, ergeben gekocht aber eine schmackhafte Fruchtsuppe mit heidelbeerähnlicher Note.

Kein Kulturfolger dagegen, sondern ein scheuer Bewohner von Waldrändern und Feldgehölzen, vor allem im Bergland, ist der verwandte und durch seine leuchtend roten Beeren auffallende Rote oder Traubenholunder (*Sambucus racemosa*).



Roter Holunder

Schneeball

Der Gewöhnliche Schneeball (*Viburnum opulus*) mit seinen ahornähnlichen Blättern ist in Sachsen heimisch, er bevorzugt feuchte und nährstoffreiche Standorte wie Flußauen und Morwälder, wo es sie noch gibt. Bei der Wildform ist der Blütenstand eine ausgebreitete Dolde, deren äußere Randblüten als Schauapparat stark vergrößert sind. Die eigentlichen, bekannten Schneebälle trägt nur die Sorte 'Roseum'.



Wolliger Schneeball

die Sorte 'Mariesii', die im Blütenaufbau der Wildform folgt.

Häufig als Zierstrauch gepflanzt wird der Wollige Schneeball (*Viburnum lan-tana*), dessen Blätter oval und weichfilzig sind. Beide Arten tragen giftige Beeren, die Zuchtformen sind aber meist steril und bilden keine Früchte aus.

Von erlesener Schönheit ist der Japanische Schneeball (*Viburnum plicatum*) mit herzförmigen bis spitzovalen, am Rand gesägten Blättern. Unsere Abbildung zeigt



Gewöhnlicher Schneeball 'Roseum'



Japanischer Schneeball 'Mariesii'

Heckenkirsche

Sträucher aus der Gattung *Lonicera* sind an den paarweise auf einem Stiel sitzenden Blüten und Beeren von ähnlichen Gewächsen gut unterscheidbar. Heimischer Vertreter ist die Rote Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*), ein sehr robustes und stadtklimaverträgliches Gehölz.



Rote Heckenkirsche

Orangefarbene Beeren hat die Tatarische Heckenkirsche (*Lonicera tatarica*). Es gibt außerdem Hybriden in verschiedenen Blütenfarben sowie immergrüne und kletternde Arten (siehe Kapitel „Klettergehölze“).

Der Name „Heckenkirsche“ sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die attraktiven, johannisbeerähnlichen Früchte giftig sind. Von Vögeln werden sie allerdings gern gefressen.

Weigelia und Kolkwitzie



Weigelia

Weigelien sind Ziersträucher aus China und Korea mit großen, trichterförmigen Blüten in Farbtönen von rot bis weiß, die relativ spät (vom Juni bis in den Herbst hinein) blühen. Sie sind robust, frosthart und schattenverträglich. Wichtigste Art ist die Liebliche Weigelia (*Weigela florida*), aus der die meisten Zuchtsorten entstanden sind.

Auch die zartrosa blühende Kolkwitzie (*Kolkwitzia amabilis*) kommt aus Chi-na und stellt keine großen Ansprüche an Boden und Klima.



Kolkwitzie

Schneebeere

Besser bekannt ist dieses amerikanische Gehölz unter dem Namen Knallerbsenstrauch, die botanische Bezeichnung lautet *Symphoricarpus albus* oder *S. racemosus*. Die knackigen weißen Beeren sind giftig.



Schneebeere

Maulbeere

Der Weiße Maulbeerbaum (*Morus alba*) hat als Futterpflanze der Seidenraupe eine lange Kulturgeschichte. Ursprünglich kam er wie die Seidenspinnerei aus Ostasien, in Deutschland wird er seit dem 16. Jahrhundert kultiviert. Die wirtschaftliche Nutzung hat mit der Erfindung der Kunstfaser ihre Bedeutung verloren, aber als kleiner Solitärbaum ist diese Art durchaus noch interessant. Die weißen Früchte schmecken zuckersüß, aber etwas fade. Kräftiger im Geschmack ist die Schwarze Maulbeere (*Morus nigra*).



Weiße Maulbeere

Hartriegel und Kornelkirsche

Als wildwachsender Strauch besiedelt der Rote Hartriegel (*Cornus sanguinea*) eine Vielzahl von Lebensräumen und ist relativ anspruchslos. Der Name bezieht sich auf die rote Färbung der Rinde an jungen Trieben. Seine Blüten dagegen sind weiß, die Beeren schwarz und ungenießbar. Der eng verwandte Weiße Hartriegel (*Cornus alba*) kommt aus Asien und hat weiße Beeren.



Weißer Hartriegel



Kornelkirsche

Eßbar und nach dem ersten Frost sehr schmackhaft sind die Früchte der Kornelkirsche (*Cornus mas*), die im Frühjahr noch vor der Forsythie blüht und auch baumförmig wachsen kann.

Darüber hinaus gibt es in der Gattung mehrere Arten sehr attraktiver Ziersträucher aus Nordamerika und Japan (*Cornus florida*, *Cornus kousa*) mit großen weißen Hochblättern.

Berberitze

Die walzenförmigen roten Beeren der Gewöhnlichen Berberitze (*Berberis vulgaris*) enthalten viel Vitamin C und wurden früher gern zu Saft und Marmelade verarbeitet. Typisch für die Gemeine Berberitze sind die dreiteiligen Dornen an den Seitentrieben.



Gewöhnliche Berberitze



Thunbergs Berberitze

Als Zierstrauch ist aus der Gattung vor allem Thunbergs Berberitze (*Berberis thunbergii*) in Gebrauch, die weniger Dornen ausbildet und ihre Früchte bis weit in den Winter behält, häufig als Zuchtvariante 'Atropurpurea' mit dunkelroten Blättern. Auch wintergrüne Arten gibt es.

Eßbar sind nur die Beeren der Gemeinen Berberitze, die übrigens in vielen ländlichen Gegenden fast ausgerottet wurde, weil sie Zwischenwirt für den Getreiderost, eine Pilzkrankheit, ist. Das Problem stellt sich aber nur dort, wo Ackerflächen in der Nähe sind.

Forsythie

Der beliebte Frühlingsbote ist eine Kreuzung zweier chinesischer Straucharten, führt den botanischen Namen *Forsythia x intermedia* und ist relativ anspruchslos. Seine Triebe blühen im zweiten Jahr, danach vergreisen sie schnell. Um den Strauch in Form zu bringen (auch Hecken sind möglich), schneidet man deshalb die zweijährigen Triebe nach der Blüte zurück.



Forsythie

Magnolie

Die Gattung *Magnolia* ist auf zwei Kontinenten zu Hause: In Ostasien wachsen relativ kleine Arten, während die nordamerikanischen Magnolien große Laubbäume sind. Aus der Züchtung sind vor allem kleinwüchsige Hybriden hervorgegangen. Stellvertretend für die zahlreichen Arten und Zuchtformen sei hier die Tulpen-Magnolie (*Magnolia x soulangeana*) genannt, die wie viele Vertreter der Gattung schon vor dem Laubaustrieb ihre schönen großen Blüten entfaltet.



Tulpen-Magnolie

Pfeifenstrauch

Der Pfeifenstrauch oder Falsche Jasmin (*Philadelphus coronarius*) ist mit den Hortensien verwandt und stammt als Wildpflanze aus Südeuropa. Gepflanzt werden aber meist Hybriden, vor allem wegen ihres Blütenduftes.



Pfeifenstrauch

Flieder und Sommerflieder

Wie die Forsythie gehört auch der Flieder zu den Ölbaumgewächsen. Die bekannteste Wildart der Gattung heißt *Syringa vulgaris*, kommt aus Südosteuropa und hat lila Blüten. Das Wort „Lila“ selbst kommt vom französischen Namen des Flieders. Es gibt aber auch Hybriden und Zuchtformen mit Blütenfarben von purpurrot bis reinweiß. Flieder ist ein sehr robustes Gehölz.



Fliederblüte



Flieder

Ähnliche Blütenstände, aber keine Verwandtschaft mit dem echten Flieder finden wir beim Sommerflieder (*Buddleja davidii*) aus China, der von Schmetterlingen viel und gern besucht wird.



Sommerflieder

Hybriden

Die meisten Pflanzenarten sind nur mit ihresgleichen fortpflanzungsfähig und haben gegenüber anderen Arten eine sogenannte Kreuzungshemmung. Wäre das nicht der Fall, gäbe es überhaupt keine abgrenzbaren Arten. In bestimmten Gattungen (Weide, Pappel) ist diese Hemmung geringer ausgeprägt, und in der Pflanzenzüchtung ist es möglich, sie künstlich zu überwinden. Dann können sich Pflanzen mit engen Verwandten (meist aus derselben Gattung) kreuzen, es entstehen Hybriden oder Bastarde.

In der Botanik werden sie mit einem Kreuz vor dem (neu erfundenen) Artnamen gekennzeichnet (*Magnolia x soulangeana*). In der ausführlichen Schreibweise erwähnt man beide Elternarten (*Magnolia x soulangeana* = *Magnolia denudata* x *Magnolia liliiflora*)

Hybriden sind genetisch weniger stabil als echte Arten. Teilweise sind sie steril, bilden also keine Samen und können sich gar nicht geschlechtlich vermehren. Wenn doch, dann unterscheiden sich ihre Nachkommen oft von den Eltern, durch Rückkreuzung mit den ursprünglichen Elternarten kann eine große, schwer einzuordnende Formenvielfalt entstehen (z.B. auf natürliche Art bei den Weiden). Botaniker sprechen von „Hybridschwärmen“.

Die klassische Hybridzüchtung bedient sich zwar chemischer und chirurgischer Eingriffe, ist aber keine Genmanipulation, weil sie nur aus dem natürlichen Erbgut der Pflanzen schöpft.

Erbsen- und Blasenstrauch



Erbsenstrauch



Blasenstrauch

Der Gemeine Erbsenstrauch (*Caragana arborescens*) kommt aus Sibirien, während der Gewöhnliche Blasenstrauch (*Colutea arborescens*) auch in Mitteleuropa heimisch, aber sehr selten ist. Die meisten Exemplare sind aus Gärten ausgewildert. Beide Arten gehören zu den Schmetterlingsblütengewächsen, sind anspruchslos und stadtklimaverträglich und tragen (nicht eßbare) Hülsenfrüchte.

Goldregen

Ebenfalls ein Schmetterlingsblütler ist der Goldregen (*Laburnum anagyroides*), der im Mittelmeerraum heimisch ist und durch seine goldgelb herabhängenden Blütentrauben besticht. Leider sind alle Teile der Pflanze, vor allem die Samen, sehr stark giftig.

Übrigens nennt man den Goldregen in manchen Gegenden Bohnen- oder Kleebaum; er ist auch tatsächlich mit diesen Pflanzen verwandt. Häufig wird statt der Wildart die Hybride *Laburnum x watereri* gepflanzt, deren Blütenstände größer sind und duften.



Goldregen

Pfaffenhütchen

Ein heimischer Strauch mit sehr dekorativen Früchten (von deren Gestalt sich auch der deutsche Name herleitet), die aber wie alle Teile der Pflanze stark giftig sind. Die Wurzel des Pfaffenhütchens (*Evonymus europaea*) enthält einen Milchsaft, aus dem man früher gelegentlich das sogenannte Guttapercha, einen gummiartigen Isolierstoff, hergestellt hat.



Pfaffenhütchen



Perückenstrauch

Perückenstrauch

Der Perückenstrauch (*Cotinus coggyria*) ist mit dem Essigbaum verwandt, kommt aber aus dem östlichen Mittelmeergebiet. Hervorstechendes Merkmal dieser sehr robusten und stadtklimafesten Art sind die vielfach verästelten Fruchtstände, die ihr den deutschen Namen eingetragen haben.

Tamariske

Ebenfalls robust, salz- und windverträglich ist die Tamariske, ein Zierstrauch mit kleinen schuppenförmigen Blättern und je nach Art verschieden gestalteten rosa Blütenrispen oder -trauben. Abgebildet ist die Kaspische Tamariske (*Tamarix ramosissima* oder *Tamarix odessana*), als Ziergehölz ist *Tamarix pentandra* beliebt.



Kaspische Tamariske

Tamarisken brauchen Sonne und reagieren sensibel auf Verpflanzung.

Zaubernuß und Federbusch

Am häufigsten aus dieser exotischen Gattung dürfte bei uns die Virginische Zaubernuß (*Hamamelis virginiana*) sein, die zu ungewöhnlichem Zeitpunkt, nämlich im Oktober, ihre büscheligen gelben Blütenstände entfaltet. Daneben gibt es japanische und chinesische Arten, die sogar im Winter (Januar bis März) blühen. Bei Frost rollen sich die langen bandförmigen Blütenblätter einfach ein. Die Hybride *Hamamelis x intermedia* gibt es auch mit rötlichen Blüten.



Zaubernuß

Zaubernüsse sind anspruchsvoll, empfindlich gegen Bodenverdichtung und wachsen in den ersten Jahren sehr langsam.

Ebenfalls zur Familie der Zaubernußgewächse gehört der Große Federbusch (*Fothergilla major*).



Großer Federbusch

Obwohl wenig bekannt, ist die Gemeine Pimpernuß (*Staphylea pinnata*) in Mitteleuropa heimisch, aus ihren eßbaren Blütentrauben wurden früher sogar Süßigkeiten hergestellt. Ihre Früchte haben blasig aufgeplusterte Hüllen, in denen im reifen Zustand eine Nuß klappert; auch diese ist eßbar und soll aphrodisierende Wirkung haben. Ob sich der Name der Pflanze daher oder von einer früheren Bedeutung des Worts („klappern“) herleitet, ist nicht gewiß.

Abgebildet ist die Kolchische Pimpernuß (*Staphylea colchica*).



Kolchische Pimpernuß

Pimpernuß

Sanddorn und Ölweide

Der Sanddorn (*Hippophaë rhamnoides*) ist ein Pioniergehölz und wurde in Sachsen gelegentlich zur Rekultivierung von Tagebaukippen verwendet. Heimisch ist er eher an der Ostseeküste. Wie viele Pionierpflanzen ist er robust und stadtklimaverträglich.



Sanddorn

Man

beachte aber, daß er keinen Humus verträgt. Sanddornbeeren sind sehr vitaminreich und für Saft hervorragend geeignet.

Verwandt ist die Schmalblättrige Ölweide (*Elaeagnus angustifolia*), die aus dem Mittelmeerraum und Asien stammt und sich durch allerbeste Stadtklimaverträglichkeit und Salzresistenz auszeichnet. Auch ihre Früchte sind eßbar.



Schmalblättrige Ölweide

Pionierpflanzen

Mit diesem Begriff bezeichnet man Arten, die auf humus- und nährstoffarmen, oft steinigen Böden oder auch auf ungefestigten reinen Sandböden wachsen können. Was sie brauchen, ist genügend Licht.

Pioniergehölze sind meist schnellwüchsig, aber oft weniger stabil (Holzdichte) als andere Arten und werden selten sehr groß. Viele zeigen eine starke Tendenz, sich vegetativ (durch Ausläufer statt durch Samen) zu vermehren.

Unter naturnahen Verhältnissen bereiten Pioniergehölze den Boden für die anspruchsvolleren Arten – und verschwinden dann oft, weil ihre Jungpflanzen in deren Schatten nicht mehr aufwachsen können.

Trompetenbaum

Dieser spektakuläre Blütenbaum mit dem unaussprechlichen botanischen Namen *Catalpa bignonioides* wächst nicht in den Tropen, sondern an Flußläufen im südlichen Nordamerika und ist relativ anspruchslos und stadtklimafest.



Trompetenbaum

Kuchenbaum



Japanischer Kuchenbaum

Essen kann man nichts an diesem Gehölz, aber das im Herbst fallende, dann gelbe bis scharlachrote Laub riecht tatsächlich süßlich nach Zimt und Kuchen. In seiner Heimat heißt der Japanische Kuchenbaum (*Cercidiphyllum japonicum*) auch Katsura-baum. Er entwickelt besonders auf sauren Böden eine schöne Herbstfärbung, ist aber nur bedingt stadtklimatauglich.

Stechpalme

Für Liebhaber des Bizarren ist dieses immergrüne Ziergehölz geeignet, das mediterran wirkt, aber auch in Mitteleuropa wild vorkommt. Mit einer richtigen Palme hat es allerdings nur wenig Ähnlichkeit. Die Stechpalme (*Ilex aquifolium*) wächst pyramidenförmig und erreicht eine Höhe von bis zu 6 Metern, meist aber weniger. Die im reifen Zustand roten Beeren sind giftig wie die ganze Pflanze.

Sehr ähnlich, aber mit blauen Beeren, aus denen man früher Wein machte, ist übrigens die ebenfalls immergrüne Mahonie (*Mahonia aquifolium*).



Stechpalme

Rhododendron

Von den vielen Wildarten dieser schön blühenden, aber anspruchsvollen Gattung sei hier nur der in der Gartengestaltung traditionsreiche nordamerikanische *Rhododendron catawbiense* erwähnt. Hauptsächlich werden aber Hybriden kultiviert, die es so zahlreich gibt wie bei kaum einer anderen Gehölzgattung.



Rhododendron catawbiense

Das Hauptproblem beim Rhododendron ist, daß er nur auf (im Garten normalerweise nicht erwünschten) sauren Böden wächst. Es gibt allerdings inzwischen veredelte Zuchtformen, die auch kalkhaltige Böden tolerieren.

Viele, aber nicht alle Rhododendren sind immergrün. Die kleinwüchsigen, meist laubabwerfenden Arten werden auch als Azaleen bezeichnet.

Pflanzenfamilien

Die wissenschaftliche Systematik der Pflanzen – sie geht zu großen Teilen auf den schwedischen Botaniker Carl Nilsson Linnaeus alias Carl von Linné (1707 - 1778) zurück – spiegelt sich in den botanischen (lateinischen und griechischen) Namen wider, bei denen der erste, großgeschriebene Teil immer die Gattung, der zweite die Art bezeichnet. In einer Gattung werden jeweils eng verwandte Arten zusammengefaßt. Die nächsthöhere Klassifikationsebene ist im Normalfall die Familie.

Für die Zuordnung zu einer Pflanzenfamilie ist im Wesentlichen der Blütenaufbau ausschlaggebend, Blatt- und Wuchsformen können beträchtlich variieren. Pflanzen einer Familie haben aber oft ähnliche Inhaltsstoffe (und auch Giftstoffe).

Zwei Familien, in denen viele kleine Laubgehölze zu finden sind, sind die Geißblattgewächse (Seite 17 und der Holunder), zum anderen die große Familie der Rosengewächse (alle noch folgenden in diesem Kapitel), zu der auch fast alle bei uns kultivierten Obstgehölze gehören.

Rosen

Die edelste unter den heimischen Zierpflanzen schöpft aus einem reichen Stammbaum: allein in Sachsen gibt es über 25 wildwachsende Arten, deren Einteilung selbst Fachleuten Schwierigkeiten bereitet.



Hundsrose

Wildrosen, die stets strauchförmig wachsen, sind robust und anspruchslos und als Teil von Feldhecken und Gebüsch wertvoller Lebensraum für brütende Vögel. Gemeinsam ist allen die Fünffzahl der Blütenblätter; die gefüllten Blüten der Edelrosen sind durch Umbildung von Staubblättern entstanden.

Stellvertretend für viele andere sei hier die heimische Hundsrose (*Rosa canina*) genannt, deren Früchte uns vom Hagebuttentee her bekannt sind. Andere Arten haben anders geformte und gefärbte Butten (die korrekte Bezeichnung für die Früchte), aber sie sind alle mehr oder weniger essbar (bis auf die Kerne, die unangenehm jucken).

Besonders fleischig ist die Fruchthülle der Kartoffelrose (*Rosa rugosa*), die aus Kamtschatka kommt, sehr salz- und windresistent ist und deshalb an der Ostseeküste vielerorts zur Dünenbefestigung verwendet wurde. Allerdings zeigt sie die Tendenz, sich auf armen Böden übermäßig auszubreiten und sollte deshalb mit Bedacht gepflanzt werden.



Kartoffelrose

Aus den Wildarten haben Züchter eine riesige Vielfalt von Strauch- und Kletterrosen, bodendeckenden Arten, niedrigbleibenden Beetrosen und natürlich die großblütigen Edelrosen entwickelt. Fast alle Zuchtsorten sind veredelt und dadurch empfindlicher als die Wildformen. Informieren Sie sich in der Baumschule über geeignete Rosen für Ihren Garten.

Weißdorn

In der heimischen Flora gibt es zwei Arten dieser Gattung, die sich nur geringfügig in Blattform und Blütenaufbau unterscheiden: den Eingrifflichen (*Crataegus monogyna*) und den Zweigriffligen (*Crataegus laevigata*) Weißdorn. Vor allem der erstere ist sehr robust, schnittverträglich und austriebsfreudig. Obwohl er meist strauchförmig wächst, gibt es auch Weißdornbäume mit Hochstamm, die hundert Jahre und älter werden. Auch als Heckenpflanze ist der Weißdorn gut geeignet. Die roten Steinfrüchte sind essbar, Weißdorn ist außerdem eine Heilpflanze.



Eingrifflicher Weißdorn

Spiersträucher

Im Schiffsbau bezeichnet „Spiere“ ein Rundholz, bei den Spiersträuchern ist der Name wohl auf die zum Teil verdrillt wirkenden Blütentrauben zurückzuführen. Form und Farbe der Blütenstände sind aber recht unterschiedlich. Viele Wildarten kommen aus China und



Prachtspiere

Japan, aus der Fülle der Zuchthybriden sei hier nur die robuste Prachtspiere (*Spiraea x vanhouttei*) mit weißen Blütentrauben herausgegriffen.



Sibirische Fiederspiere

Dem deutschen Namen nach verwandt, aber zu anderen



Blasenspiere

Gattungen gehörig, sind die Sibirische Fiederspiere (*Sorbaria sorbifolia*), die durch Ausläufer schnell in die Breite wächst und die sehr stadtklimafeste amerikanische Blasenspiere (*Physocarpus opulifolius*).

Eberesche und Verwandte

Nicht der Eber ist es, der dem auch als Vogelbeere bekannten Bäumchen seinen Namen geliehen hat, sondern das Wort „aber“ wie in „Aberglaube“. Will heißen, dies ist keine echte, sondern eine falsche Esche, obwohl sie ähnlich gefiederte Blätter hat. Sie gehört aber zu den Rosengewächsen.

Die Eberesche wächst oft im Unterholz der Laubwälder, besonders im Berg- und Hügelland. Die Früchte der Wildform schmecken nur den Vögeln, sie sind bitter und zumindest in rohem Zustand für den menschlichen Verzehr nicht zu empfehlen. Besser geeignet ist dafür die Sorte 'Edulis', die Eßbare oder Mährische Eberesche.

Zur gleichen Gattung gehören auch die folgenden Gehölze:



Echte Mehlbeere

Die Echte Mehlbeere (*Sorbus aria*) hat einteilige, doppelt gesägte Blätter, ihre Beeren sind eßbar, aber vor dem Frost etwas fade. Als kleiner Zierbaum wird gelegentlich die Schwedische Mehlbeere (*Sorbus intermedia*) mit interessanterer Blattform gepflanzt. Die Elsbeere (*Sorbus torminalis*) wird 20 Meter hoch und ist etwas anspruchsvoller als die vorgenannten Arten.



Elsbeere

Der Speierling (*Sorbus domestica*) schießlich hat wieder gefiederte Blätter, aber etwas größere, säuerliche Früchte, die wie kleine Birnen aussehen und früher dem Apfel- und Birnenmost zugesetzt wurden. Er kommt aus Südeuropa und ist sehr wärmebedürftig.



Feuerdorn

Ähnliche Beeren wie die Eberesche, aber kleinere, einteilige und immergrüne Blätter hat übrigens der nicht direkt verwandte Feuerdorn (*Pyracantha coccinea*), ein Zierstrauch, den wir zur Zeit nicht zur Pflanzung empfehlen, da er Überträger einer Bakterienkrankheit (Feuerbrand) ist, die an Obstgehölzen großen Schaden anrichten kann.



Eberesche



Speierling

Apfelbeere

Aus Nordamerika kommt die Schwarzfrüchtige Apfelbeere (*Aronia melanocarpa*) mit eßbaren Früchten,



Schwarzfrüchtige Apfelbeere

die in Sachsen (im Elbtal zwischen Coswig und Meißen) früher gelegentlich als Obstgehölz angebaut wurde und auch als „Schwarze Eberesche“ bekannt war, obwohl sie zu einer anderen Gattung gehört. Die wilde Apfelbeere wird selten höher als 1,5 Meter, durch Veredlung auf Ebereschen sind aber Baumformen entstanden.

Ranunkelstrauch

Die Wildform dieses seit einiger Zeit beliebten Ziergehölzes heißt *Kerria japonica*, kommt aber ursprünglich aus China. Ihre goldgelben Blüten haben, wie es bei den Rosengewächsen der Normalfall ist, fünf Kronblätter. In Gärten gepflanzt wird allerdings fast immer die Sorte 'Pleniflora', deren Blüten wie bei den Edelrosen gefüllt sind.



Ranunkelstrauch

Mispel und Zwergmispel



Mispel

Der Strauch oder Kleinbaum mit dem botanischen Namen *Mespilus germanica* kommt eigentlich aus Südeuropa, wurde aber lange Zeit in Deutschland kultiviert, hauptsächlich in den Weinbaugebieten. Seine von einer filzigen Schale umschlossenen Früchte sind essbar, jedoch vor dem ersten Frost sehr hart.

Nicht unmittelbar verwandt ist die Zwergmispel (*Cotoneaster*), eine Gattung von Ziersträuchern, deren Früchte wir als zumindest leicht giftig einstufen müssen, da sie geringe Mengen an Blausäure enthalten. Die meisten Vertreter kommen aus Ostasien.



Zwergmispel

Felsenbirne

Heimische Vertreterin – nicht in Sachsen, aber zumindest in Mitteleuropa – dieser wenig bekannten Gattung ist die Echte oder Rundblättrige Felsenbirne (*Amelanchier ovalis*), daneben gibt es eine Reihe ähnlicher Arten vorwiegend nordamerikanischer Herkunft.

Wie der Name vermuten läßt, sind Felsenbirnen in bezug auf den Boden anspruchslos und auch sonst sehr robust, ihre Blätter haben eine schöne leuchtend gelbe bis rote Herbstfärbung. Die etwa 1 cm großen Früchte ähneln allerdings eher der Hagebutte. Etwa zwischen dieser und der Weintraube liegt auch ihr Geschmack.



Felsenbirne

Schlehe

In der freien Landschaft bildet der Schlehdorn oder Schwarzdorn (*Prunus spinosa*) Gebüsche auf trockenwarmen Standorten. Seine Äste sind mit dornenförmig zugespitzten Kurztrieben besetzt, auf die der Neuntöter, ein selten gewordener Brutvogel, seine Beute spießt.



Schlehenblüte



Schlehenfrüchte

Die knapp kirschengroßen Steinfrüchte sind unsäglich sauer und werden erst nach dem ersten Frost genießbar. Dann jedoch kann man sie gut zu Marmelade, Wein oder Likör verarbeiten. Es gibt veredelte Zuchtvarianten, die baumförmig wachsen und größere, schon im Sommer süße Früchte tragen.

Steinweichsel

Die Steinweichsel (*Prunus mahaleb*) toleriert wie die Felsenbirne arme, steinige und trockene Böden, braucht aber viel Licht und Wärme, weshalb sie vor allem in den Weinbaugebieten wächst und früher dort kultiviert wurde. Heute ist sie selbst Baumkundigen kaum noch bekannt.

Sie wächst baum- oder strauchförmig, ihre Früchte sind schwarz und ziemlich herb bis bitter, dafür duften die Blüten.



Steinweichsel

Wild- und Zierkirschen

Neben den schon genannten Wildobstgehölzen (Schlehe, Steinweissel) finden wir in der großen Gattung *Prunus* auch die Obstbäume Kirsche, Pflaume, Pfirsich und Mandel und ihre wilden (das heißt, unveredelten) Verwandten: Die Vogelkirsche (*Prunus avium*) ist die unveredelte Wildform der Süßkirsche, ihre Früchte sind im Vergleich zu dieser etwas bitter. Oft noch an alten Alleen zu finden ist die erfrischende, gelbe oder rote Kirschpflaume (*Prunus cerasifera*).

Vorwiegend japanischen Ursprungs sind die Zierkirschen. Zwei beliebte Arten sind *Prunus serrulata* und die Scharlach-Kirsche (*Prunus sargentii*) mit schöner orangeroter Herbstfärbung. Die Früchte aller Arten sind essbar.



Kirschlorbeer

Der immergrüne Kirschlorbeer (*Prunus laurocerasus*) ist dagegen eine reine Zierpflanze und – untypisch für die Gattung – in allen Teilen giftig.



Prunus serrulata

Apfel, Birne und Quitte als Wild- und Zierbäume

Auch in der Gattung Apfel (*Malus*) gibt es Ziergehölze in Baum- oder Strauchform. Aus der Vielfalt der Arten und Sorten seien der Vielblütige Apfel (*Malus floribunda*) und der Purpur-Apfel (*Malus x purpurea*) genannt. Der Wildapfel (*Malus sylvestris*) trägt harte, kleine Früchte und wird kaum gepflanzt. Die Wildbirne (*Pyrus communis* oder *P. pyraster*) wird recht hoch und ist – allerdings sehr selten – auch in heimischen Laubwäldern zu finden.



Japanische Zierquitte

Robust und pflegeleicht sind die strauchförmigen Zierquitten (Gattung *Chaenomeles*) aus China und Japan, von denen aber nur *Chaenomeles lagenaria* regelmäßig höher als 2 Meter wird.

Veredelte Obstgehölze

Veredelte Bäume sind Mischwesen aus zwei verschiedenen, miteinander verwachsenen Pflanzen. Ihre Wuchseigenschaften hängen sehr stark von der verwendeten Unterlage (meist die Wildform oder ein eng verwandtes Wildobst) ab. Das aufgepfropfte, allein meist nicht winterharte Edelreis hingegen ist für die Früchte verantwortlich und gibt der Pflanze den botanischen Namen.



Camille Pissarro: Der Obstgarten (1872)

Unsere wichtigsten veredelten Obstgehölze sind Apfel (*Malus domestica*), Birne (*Pyrus domestica*), die schon erwähnte Süßkirsche (*Prunus avium*), die Sauerkirsche (*Prunus cerasus*) und die Pflaume (*Prunus domestica*). Auch Pfirsich (*Prunus persica*) und Aprikose (*Prunus armeniaca*) kann man auf geeigneten Unterlagen in Sachsen anbauen, Ertrag und Geschmack der Früchte sind jedoch bescheidener als in den wärmeren Klimazonen.

Für den Obstanbau gibt es heute eine Unzahl von veredelten Sorten in verschiedenster Gestalt, vom klassischen Hochstamm über extrem kompakte Säulenformen bis zum Spalier. Wenn Sie Platz auf der Wiese haben, möchten wir Ihnen die Pflanzung eines hochstämmigen Obstbaums empfehlen.



Apfel 'Alkmene'

Besonders ältere Sorten weisen eine mehr oder weniger ausgeprägte Alternanz auf: Jahre mit hohem und mit geringem Ertrag wechseln sich ab, wobei immer auch Klimafaktoren eine Rolle spielen. Andererseits sind die im Durchschnitt etwas kleineren Früchte alter Sorten meist aromatischer als die der neuen, auf Hochleistung getrimmten Zuchtvarianten.

Unter der Bezeichnung „Pillnitzer Sorten“ ist ein Sortiment neuer und relativ krankheitsresistenter Obstgehölze aus Sachsen im Handel.

Nadelgehölze

Die Leipziger Tieflandsbucht ist kein natürliches Verbreitungsgebiet von Nadelbäumen, und manche schönen Vertreter sind entweder bei uns nicht winterhart (Zeder, Zypresse, Pinie) oder nicht stadtklimatauglich (Weißtanne).

Die meisten Nadelgehölze sind wintergrün, was nicht bedeutet, daß sie ihre Blätter lebenslang behalten würden: auch die Nadeln der sogenannten immergrünen Gehölze werden etwa aller fünf Jahre erneuert, allerdings nie alle gleichzeitig. Ihre lange Lebenszeit ist die Ursache dafür, daß immergrüne Gehölze im Durchschnitt empfindlicher gegen Luftverschmutzung und andere Schadfaktoren sind als Laubbäume.



Gemeine Kiefer

Fichte

In Sachsen ist die Gemeine Fichte (*Picea abies*) nur im Bergland heimisch, forstliche Pflanzungen haben aber ihr Verbreitungsgebiet erweitert. Oft im Garten gepflanzt wird die Blaufichte (*Picea pungens* 'Glauca'). Alle Fichten sind Flachwurzler und, wenn sie groß werden, sturmgefährdet. Weitere Arten sind die Sitka-Fichte (*Picea sitchensis*), die Serbische (*Picea omorika*) und die Orient-Fichte (*Picea orientalis*).



Blaufichte



Gemeine Fichte

Fichten haben harte, stechende Nadeln, an denen beim Abreißen vom Zweig ein langes Fähnchen hängenbleibt. Der noch ganz junge, hellgrüne Nadelaustrieb der Gemeinen Fichte ist übrigens essbar und vitaminreich.

Tanne, Hemlocktanne und Douglasie

Tannen haben weiche, flache, auf der Rückseite meist hell gestreifte Nadeln. Die mitteleuropäische Weißtanne (*Abies alba*), eine der größten heimischen Baumarten, stellt sehr hohe Ansprüche an Luftreinheit und Bodenfeuchte und ist deshalb zur Pflanzung in Städten nicht geeignet.



Nordmanntanne



Hemlocktanne

Es gibt etwas robustere Arten wie die Nordmanntanne (*Abies nordmanniana*), aber feuchten Boden und saubere Luft brauchen alle Tannen. Als Kleinstrauch gern gepflanzt wird die Zwergform der kanadischen Balsamtanne *Abies balsamea* 'Nana'.

Ebenfalls nur bedingt stadtklimatauglich ist die ansonsten sehr schöne mittelgroße Kanadische Hemlocktanne (*Tsuga canadensis*).

Die Douglasie (*Pseudotsuga menziesii*), deren Nadeln beim Zerreiben einen leichten Orangenduft verbreiten, wird aufgrund ihrer Schnellwüchsigkeit viel im Forst gepflanzt. Sie ist wie die Fichte ein Flachwurzler und dadurch sturmgefährdet.

Kiefer

Die Gemeine Kiefer (*Pinus sylvestris*) ist ein Baum des Kontinentalklimas, gedeiht jedoch durch ihre Anspruchslosigkeit auch bei uns, und zwar bevorzugt auf nährstoffarmen Sandböden, wo andere Gehölze versagen. Oft folgt sie der Birke als Pioniergehölz der zweiten Generation. Beachten Sie bitte, daß die verrottenden Nadeln den Boden stark versauern, das kann der gärtnerischen Produktion abträglich sein. Unter den vielen gezüchteten Sorten sind auch solche von strauchförmigem Wuchs.



Schwarzkiefer

Die Gemeine Kiefer fällt durch die ungewöhnliche Färbung ihres Stamms auf, die unten schwarz ist und dann ins Rotbraune übergeht. Obwohl sie im forstlichen Anbau meist hochgeastet, schlank und gleichförmig zu sehen sind, können alte, freistehende Kiefern ausladende, bisweilen fast eichenähnliche Kronen entwickeln.



Bergkiefer

Einen einfarbig dunklen Stamm hat die in der Natur wesentlich seltenere, dafür in Gärten öfter gepflanzte Schwarzkiefer (*Pinus nigra*). Kleiner und meist strauchförmig wächst die äußerst robuste Bergkiefer oder Latsche (*Pinus mugo*).

Die Weymouthskiefer (*Pinus strobus*) ist in ihrer nordamerikanischen Heimat ein Baumriese von bis zu 70 Metern Höhe, bei uns bleibt sie kleiner, ist aber auch so imposant genug. Im Gegensatz zu den vorgenannten Arten stehen ihre Nadeln nicht zu zweit oder zu dritt, sondern zu fünf im Büschel. Viele der Bäume sind vom Weymouthskiefer-Blasenrost befallen, einem Pilz, der die Johannisbeere als Zwischenwirt nutzt. Eine Pflanzung birgt zur Zeit das Risiko eines kurzen Lebens für den Baum.

Eibe

Im Gegensatz zu vielen anderen heute beliebten Nadelgehölzen ist die Eibe (*Taxus baccata*) eine heimische Baumart, die einmal im Unterholz von Laubwäldern in ganz Europa verbreitet war. Ökonomische Aspekte der Forstwirtschaft haben sie dort weitgehend verschwinden lassen. Obwohl sie auch als Baum bis zu 15 Meter Höhe erreichen kann, findet man die Eibe meist in Strauch- oder Heckenform. Sie wächst langsam, verträgt vollen Schatten und wird bis zu 1000 Jahre alt. Ihr Holz ist so schwer, daß es im Wasser untergehen kann.



Eibe

Eiben sind zweihäusig, nur weibliche Exemplare tragen die leuchtend roten Früchte, deren Kerne wie auch die Nadeln der Pflanze stark giftig sind. Das Fruchtfleisch dagegen ist essbar und wird von Vögeln gern verspeist, die so für die Verbreitung der (für sie unverdaulichen) Samen sorgen. Die Eibe ist eine der wenigen Nadelbaumarten, die relativ resistent gegen Luftverschmutzung sind.

Lärche

Die Europäische Lärche (*Larix decidua*) hat weiche, hellgrüne Nadeln, die sie im Herbst abwirft. Ihr Holz wird aufgrund seiner Wasserfestigkeit von jeher als Verschalung am Bau eingesetzt, deshalb hat man die Lärche, die eigentlich ein Hochgebirgsbaum ist, auch in Tieflandsforsten öfter gepflanzt. Als typischer Lichtbaum braucht sie jedoch einen freien Stand.



Europäische Lärche

Die Japanische Lärche (*Larix kaempferi*) hat weniger stark hängende Zweige.

Sumpfyzypresse und Mammutbäume

Auch die Sumpfyzypresse (*Taxodium distichum*) und der ganz ähnlich aussehende Urweltmammutbaum (*Metasequoia glyptostroboides*) sind nicht wintergrün. Erstere ist in nordamerikanischen Feuchtgebieten zu Hause und von ihren Standortansprüchen her mit der heimischen Erle vergleichbar. Wenn sie überstaut wird, bildet sie knieförmig aus dem Boden ragende Atemwurzeln aus. Sie kann über 700 Jahre alt werden.



Urweltmammutbaum

Der echte, immergrüne Mammutbaum (*Sequoiadendron giganteum*) mit seinen kleinen, schuppenförmigen Nadeln schließlich wächst heute noch wild in Nordamerika, wo er bis zu 80 Meter hoch werden kann.

Es versteht sich von selbst, daß alle drei Arten nur dort angepflanzt werden sollten, wo der ihnen gemäße Platz vorhanden ist.

Der Urweltmammutbaum dagegen galt als ausgestorbenes Fossil, bis 1941 in China lebende Exemplare entdeckt wurden. Auch er bevorzugt feuchte Böden und wächst wild vor allem im Gebirge.



Mammutbaum

Wacholder

Von den beliebten Säulen-Koniferen ist nur der Gemeine Wacholder (*Juniperus communis*) in Deutschland heimisch, und zwar auf nährstoffarmen, sonnigen Standorten im Offenland oder im Unterwuchs lichter Wälder. Die Beeren sind als Gewürz bekannt, in größerer Menge verzehrt sind sie wie alle Gewürze und Genußmittel giftig.



Wacholderbeeren

Während viele Zuchtvarianten der heimischen Wildform säulenförmig sind, bildet der verwandte, aus Südeuropa und Asien stammende Sadebaum (*Juniperus sabina*) niedrige, weit ausladende Strauchformen. Er ist in allen Teilen extrem giftig und sollte daher nicht in der Reichweite von Kleinkindern gepflanzt werden. Gleiches gilt für die verwandte Art *Juniperus virginiana* und ihre Zuchtformen.

Der Sadebaum ist außerdem Zwischenwirt des Birnen-Gitterrosts, einer Pilzkrankheit, die auf den Blättern der Birnbäume braune, gelbgerandete Flecken hinterläßt.



Wacholder 'Suecica'

Lebensbaum und Scheinzypresse



Morgenländischer Lebensbaum

Auch die Lebensbäume sind trotz ihres Namens in allen Teilen sehr stark giftig. Der Morgenländische Lebensbaum (*Thuja orientalis*, neuerdings auch *Platycladus orientalis*) kommt aus Asien, der Abendländische Lebensbaum (*Thuja occidentalis*) aus Nordamerika. Letzterer ist robuster und wird häufiger gepflanzt. Beide werden 15 bis 20 Meter hoch, meist werden sie aber in kleinere Formen geschnitten. Der Riesen-Lebensbaum (*Thuja plicata*) kann bis 50 m hoch werden, es gibt aber auch kleine Zuchtformen.



Lawsons Scheinzypresse

Von ähnlichem Aussehen sind die Scheinzypressen. Am häufigsten wird Lawsons Scheinzypresse (*Chamaecyparis lawsoniana*) in verschiedenen Zuchtformen gepflanzt. Auch diese Art ist giftig.

Hecken

Bevor akkurat geschnittene Formsträucher in allen Volksschichten populär wurden, verstand man unter einer Hecke einfach einen Gehölzstreifen in der Landschaft, der zur Abgrenzung der Feldflur, als Weidezaun oder auch als Verteidigungslinie diente.



Maulbeerhecke

Diese Anpflanzungen wurden mit „Hain“ oder „Hagen“ bezeichnet (heute hat das Wort eine andere Bedeutung) und sind in den Namen vieler Orte, aber auch der dafür bevorzugten Baum- und Straucharten überliefert: Neben der Hagebutte (Heckenrose) ist hier vor allem die Hainbuche zu nennen, die durch ihre vorzügliche Schnittverträglichkeit und ihre relativ dichte Belaubung zur klassischen Heckenpflanze geworden ist.

Auch die Eibe hat als Heckengehölz eine Renaissance verdient, wo ihre Giftigkeit nicht stört. Manche der beliebten Säulen-Koniferen, die heute für diesen Zweck eingesetzt werden, sind wesentlich giftiger. Das klassische Quartett der Heckengestaltung wird komplettiert durch Buchsbaum und Liguster.



Hainbuchenhecke

Hecken sind wertvoller Lebensraum für Brutvögel, die im dichten Zweig- und Blattwerk oder auch in der geschützten Bodenzone ihre Nester bauen: von Amsel, Drossel und verschiedenen Meisenarten über Goldammer und Grasmücken bis hin zur Nachtigall. Nehmen Sie beim Schneiden Rücksicht auf die brütenden Zaungäste: am besten im zeitigen Frühjahr oder Herbst oder behutsam mit der Hand-Heckenschere.

Buchsbaum

Im Namen dieses immergrünen Ziergewächses (botanisch: *Buxus sempervirens*) ist das Wort „Busch“ enthalten. Er stammt eigentlich aus Kleinasien, kommt aber auch an warmen Standorten in Mitteleuropa vor und wächst dort als kompakter Strauch oder Kleinbaum mit sehr dichtem Blattwerk. Diese Eigenschaft und seine Robustheit und Schattenverträglichkeit haben ihn zum Standard für Einfassungen und Formgehölze gemacht. Blätter und Beeren sind stark giftig.



Buchsbaum

Verwechslungsmöglichkeit besteht mit immergrünen Berberitzenarten, jedoch trägt der Buchsbaum keine Dornen.

Liguster

Da der Liguster (*Ligustrum vulgare*) als Heckengehölz schon seit langer Zeit gepflanzt wird, ist sein natürliches Verbreitungsgebiet schwer zu rekonstruieren. Er ist aber in Mitteleuropa heimisch. Wie der Buchsbaum



Ligusterbeeren

ist er robust, stadtklimafest und kann im Schatten wachsen, seine Blätter sind etwas größer und weicher. Die pyramidenförmigen weißen Blütenstände kommen leider bei Schnitthecken selten zur Geltung. Die schwarzen Beeren sind giftig.



Liguster

Lebende Bauwerke aus Weide

Weiden sind sehr gut schnittverträglich und haben unglaubliche Fähigkeiten, sich durch Stockausschlag zu vermehren: ein im zeitigen Frühjahr in die Erde gesteckter Zweig schlägt sofort Wurzeln und treibt noch im selben Jahr neue Blätter aus, selbst mit armdicken Ästen funktioniert diese Art der vegetativen Vermehrung. Man kann sie nutzen, um aus Weidenästen Hecken, Pavillons, ja ganze Bauwerke zu errichten. Lebende Strukturen aus Weide sind eine angenehme Verbindung von Kunst und Natur.

Etliche solcher Weidenhäuser sind in den vergangenen Jahren im öffentlichen Raum errichtet worden, zwei der spektakulärsten sind der Auerworldpalast in Auerstedt bei Weimar und ein anlässlich der Internationalen Gartenbauausstellung 2003 in Rostock gepflanzter Weidendom von 52 Meter Länge und 15 m Höhe.



Weidendom in Rostock

Für den privaten Garten darf es eine Nummer kleiner sein, aber der Vorteil der Weide ist, daß Sie, wenn entsprechend starkes Rohmaterial verfügbar ist, nicht lange auf das Ergebnis warten müssen: Man pflanzt praktisch ausgewachsene Gehölzstrukturen.

Der beste Zeitpunkt für einen Weidenbau ist im Vorfrühling, wenn der Boden frostfrei ist, die Weiden aber noch nicht ausgetrieben haben. Schneiden Sie die Äste und Zweige erst unmittelbar vor dem Einpflanzen – und beachten Sie die Baumschutzsatzung und das Naturschutzrecht.

Wenn Sie Weidenzweige lagern wollen, dann bei Kühlschranktemperatur oder im Wasser, ansonsten verlieren sie schnell ihre Austriebsfähigkeit. Die Pflanztiefe sollte je nach Dicke der Triebe zwischen 20 und 60 cm liegen.

Verflechten oder binden Sie die Triebe zur gewünschten Form. Professionelle Weidenbauer errichten für größere Bauwerke zusätzlich ein Stützgerüst aus Bewehrungseisen oder Ähnlichem.

Die jährlich nachwachsenden Zweige werden weniger verschnitten als vielmehr in die Gesamtstruktur eingeflochten, die dadurch immer dichter wird. Ein wenig schneiden müssen Sie trotzdem, sonst verzweigen sich die Triebe nicht.



kleine Weidenkuppel

Weitere Heckenpflanzen



Rotbuchenhecke

Viele der schon behandelten Sträucher und Kleinbäume lassen sich zur Hecke erziehen. Weitere für Hecken besonders geeignete Arten sind Weißdorn, Berberitze und Feldahorn, regional wird auch Rotbuche gern verwendet. Entscheidend sind Belaubungsdichte und Schnittverträglichkeit. Beachten Sie auch die große Artentabelle ab Seite 43.



Beschnittene Hainbuchen mit Ligusterhecke

Kletterpflanzen

In den tropischen Regenwäldern ist das Klettern als Strategie, ohne großen Aufwand schnell ans Licht zu gelangen, gang und gäbe, aber es gibt auch heimische Pflanzen, die dieser Wuchsform folgen. Ihre Sproßachsen sind – obwohl sie bei den hier vorgestellten Arten durchaus verholzen – nicht stabil genug, um für sich allein zu stehen, statt dessen halten sich die Pflanzen mit verschiedenen Methoden an einem stabileren Gegenstand fest.

Eine Fassade zu begrünen hat, wenn man die Verhüllung der architektonischen Details akzeptieren kann, einige Vorteile, und auch an kleineren Bauwerken wie Lauben, Carports und Zäunen sind Kletterpflanzen eine Bereicherung: Die „zweite Haut“ filtert und verbessert die Atemluft, wirkt im Winter als Wärmedämmung, und sorgt im



Wilder Wein

Sommer durch ihre Verdunstung für eine angenehme Luftfeuchte und ein kühleres Mikroklima. Fachgerecht eingesetzte Klettergehölze zerstören die Bausubstanz nicht, sondern tragen zu ihrem Schutz bei. Starkwüchsige Schlingpflanzen (Blauregen, Windenknöterich) können allerdings unter Umständen Regenrohre und Dachkonstruktion beschädigen.

Auch bei der Fassadenbegrünung ist der Standort – sprich, die Lage der Hauswand – wichtig für die Artenwahl: Die Nordwand verlangt schattenverträgliche Arten, immergrüne Pflanzen sind hier wegen der erhöhten Dämmwirkung eine gute Idee. Auch an Westwänden (Wetterseite) bieten die Immergrünen erhöhten Schutz für die Fassade, eine gute Hinterlüftung sollte aber gewährleistet sein. Für Südwände können blattabwerfende Arten, die im Winter die Sonne durchlassen, besser geeignet sein.

Im Regenschatten einer Ostwand schließlich ist es meist trockener, darauf sollte die Artenwahl abgestimmt sein. Wenn Sie Klettergehölze im öffentlichen Straßenraum (dazu zählt auch der Fußweg) pflanzen wollen, brauchen Sie eine Genehmigung vom Tiefbauamt.

Das Grünflächenamt der Stadt Leipzig und der Ökolöwe Umweltbund e.V. unterstützen übrigens seit 1998 mit der Aktion „Klettermax“ die Begrünung von Fassaden fachlich und finanziell. Die Förderung konzentriert sich jeweils auf ein bestimmtes Stadtgebiet, das jährlich wechselt. Sie bekommen bis zu fünf Kletterpflanzen kostenlos.

Wie Pflanzen klettern

Völlig ohne Rankhilfe kommen die sogenannten **Selbstklimmer** aus, die sich entweder mit Haftwurzeln (Efeu) oder kleinen, aus umgebildeten Blättern entstandenen Haftscheiben (Wilder Wein) an jeder rauhen Fläche festhalten können. Das schadet dem Untergrund nicht, allerdings haben die Haftorgane das Bestreben, ins Dunkle zu wachsen, können also in löchriges Mauerwerk oder Dachtraufen eindringen und dort eventuell Schaden anrichten. Auch mit Styropor o.ä. wärmegeämmte Fassaden sind ungeeignet für Selbstklimmer, hier müssen Sie immer ein Gerüst und entsprechend andere Pflanzenarten einsetzen.

Die **Schlingpflanzen** oder Lianen (Geißblatt) winden ihre Haupttriebe um Pfähle, Zäune oder auch andere Pflanzen. Die Richtung dieser Wachstumsbewegung ist dabei artspezifisch genau festgelegt – es gibt Rechts- und Linkswinder. Schlinger sind meist sehr schnellwüchsig, jedoch sollte ihr Gewicht nicht unterschätzt werden.

Ein relativ dichtes Klettergerüst brauchen die **Rankpflanzen**, die ihre Blattstiele (Clematis) oder auch umgebildete Seitentriebe (Echte Weinrebe) um andere Gegenstände winden.

Bestimmte Gattungen halten sich auch mit auseinanderstrebenden Seitentrieben (Winterjasmin) oder mit Dornen (Kletterrose) am Untergrund fest, man nennt sie **Spreizklimmer**.

Efeu

Wer ein altes Grundstück übernimmt, hat wahrscheinlich schon den einen oder anderen Haftwurzler dieser Art an Baumstämmen, schattigen Mauern, Hauswänden oder auch bodendeckend im Unterholz eines größeren Gebüschs. Der Gemeine Efeu (*Hedera helix*) wächst relativ langsam und erreicht ein stattliches Alter: von bis zu 1000-jährigen Pflanzen wurde schon berichtet.



Gemeiner Efeu

Der Efeu ist einziger heimischer Vertreter der ansonsten im tropischen Raum angesiedelten Familie der Araliengewächse und in allen Teilen mehr oder weniger stark giftig. Interessant ist die unterschiedliche Blattform an blühenden und nichtblühenden Trieben, die beim Efeu streng getrennt sind.

Efeu hat einen äußerst geringen Lichtbedarf und kann im Vollschatten wachsen. Er ist robust und stadtklimaverträglich.



Kletterhortensie

Kletterhortensie

Die strauchförmigen Hortensien gehören in die Kategorie der verholzenden Stauden und können deshalb in dieser Broschüre nicht berücksichtigt werden. Hier soll diese schön blühende Gattung aber zu ihrem Recht kommen, denn mit der ostasiatischen

Kletterhortensie (*Hydrangea petiolaris* oder *H. anomala* ssp. *petiolaris*) gibt es eine Vertreterin mit ausdauernder Sprossachse, die mit Haftwurzeln bis 15 Meter hoch klettern kann. Wie der Efeu ist sie eine Schattenpflanze, sie bevorzugt kühle und feuchte Standorte.

Der Aufbau der Blütenstände dieser Art – mit randlichen, sterilen Schaublüten – ähnelt übrigens dem der wilden Schneebälle (Seite 17).

Wilder Wein

Bei den heute weitverbreiteten Selbstklimmern mit entfernt ahornähnlichen, dicken und stark glänzenden Blättern handelt es sich um die aus Ostasien stammende Dreispitzige Zaunrebe



Dreispitzige Zaunrebe

(*Parthenocissus tricuspidata*).

Gefingerte, kastanienähnliche Blätter hat die verwandte Fünfblättrige Zaunrebe (*Parthenocissus quinquefolia*) aus Nordamerika. Beide wachsen recht schnell, sind lichtbedürftiger als der Efeu und haben eine prachtvolle rote Herbstfärbung.



Fünfblättrige Zaunrebe

Die sogenannten Wilden Weine oder Jungferneiben bilden Haftscheiben aus, für die Fünfblättrige Zaunrebe ist aber eine Rankhilfe günstig, da bei ihr dieser Mechanismus unter Umständen nicht ausreichend funktioniert.

Klettertrompete

Gut geeignet für eine Kombination mit wildem Wein ist die Klettertrompete oder Amerikanische Trompetenblume (*Campsis radicans*). Auch sie bildet Haftwurzeln, kann sich aber auch um andere Gegenstände winden und bis zu 10 m Höhe erreichen. Sie braucht einen sonnigen und warmen Standort, ist aber dafür recht robust und stadtklimaverträglich und verträgt sommerliche Trockenheit.



Klettertrompete

Neben der rotblühenden Wildart gibt es Sorten mit gelber Blüte.

Geißblatt

Eng verwandt mit der Heckenkirsche (Seite 17) ist das Echte Geißblatt (*Lonicera caprifolium*), auch Jelängerjelierber genannt, ein Schlingstrauch, der selten höher als 6 m wird, also weniger für die Hauswand als für kleine Laubengänge, Spalierwände oder als Zugabe für Hecken geeignet ist. So kann man auch die exotisch anmutenden, abends duftenden Blüten aus der Nähe bewundern. Das Geißblatt wächst wild in Feldhecken und lichten Waldbiotopen, auch im Garten braucht es einen hellen Standort, um zur Blüte zu gelangen.

Wie bei der Zaunrebe gibt es Hybriden in verschiedenen Blütenfarben, zum Beispiel *Lonicera x heckrottii*.



Echtes Geißblatt

Pfeifenwinde

Aus den nordamerikanischen Bergwäldern stammt diese starkwüchsige Liane mit dem botanischen Namen *Aristolochia macrophylla*. Sie ist stadtklimaverträglich, braucht aber feuchte Böden oder eine schattige Lage. Ihre Blüten sind braun und unauffällig. Verwandte, meist tropische Arten bilden aber bis zu 1 m große Riesenblüten aus, von deren bizarrer Form sich auch der deutsche Name der Gattung herleitet. Die schwarz-lila gestreiften, gurkenähnlichen Früchte sind nicht essbar und werden bei uns selten ausgebildet.

Verwandt ist übrigens die heimische, nicht verholzende Osterluzei (*Aristolochia clematitis*).



Amerikanische Pfeifenwinde

Blauregen

Auch der Chinesische Blauregen (*Wisteria sinensis*) ist eine Schlingpflanze und kann bis zu 10 Meter hoch klettern. Blickfang sind die lang herabhängenden blauen oder lila Blütentrauben, die noch vor den Blättern im Mai erscheinen, was die Pflanze gegen Spätfröste empfindlich macht. Ansonsten ist sie stadtklimaverträglich, braucht aber viel Wasser. Blauregen gehört zu den Schmetterlingsblütlern und ist giftig.

Noch etwas größere Blütenstände als die vorgenannte Art hat der Japanische Blauregen (*Wisteria floribunda*).

Zu beachten ist, daß die schnellwachsenden Triebe des Blauregens ein beachtliches Gewicht erreichen und Regenrohre und Dachrinnen zusammendrücken können.



Chinesischer Blauregen

Schlingknöterich

Was beim Blauregen zu beachten war, gilt in noch stärkerem Maß für den ostasiatischen Winden- oder Schlingknöterich (*Fallopia aubertii*).

Er ist die wüchsigste bei uns bekannte Liane, kann einen Jahreszuwachs von über 5 Metern erreichen, zentnerschwer werden und Schäden an Dachrinnen, Fallrohren, Dachziegeln und Traufkästen anrichten. Seine Wüchsigkeit hat dem Schlingknöterich auch den ironischen Beinamen „Architektentrost“ eingetragen. Wer Schlingknöterich pflanzt, sollte sich der Gefahren für die Bausubstanz bewußt sein.



Schlingknöterich



Clematis

Dieser auch als Gewöhnliche Waldrebe (*Clematis vitalba*) bekannte Ranker ist das einzige heimische Gehölz in der ansonsten krautigen Familie der Hahnenfußgewächse und eine lichtbedürftige, sonst aber anspruchslose Pionierpflanze, die an großen Laubbäumen bis in die Kronen klettern kann, oft aber auch bodendeckend wächst.



Gewöhnliche Waldrebe



Clematis 'Perle d'Azur'

Heute werden meist großblumige, nur einige Meter hoch wachsende Hybriden bevorzugt, die es mit 4- bis 7-zähligen weißen, blauen, roten und sogar gestreiften Scheinkronen (es handelt sich in Wirklichkeit um umgebildete Kelchblätter) gibt. Man beachte aber, daß die Hybriden hohe Ansprüche an den Boden

stellen und teilweise frostempfindlich sind.

Besonders, wenn man auf Rohböden (Baustellengrund) pflanzt, kann es vorteilhafter sein, auf die Wildart zurückzugreifen, deren Blüten und Fruchtstände bei genauem Hinsehen ebenfalls reizvolle Formen offenbaren.

Kletterrose

Auch bei den Rosen gibt es veredelte Sorten, die speziell aufs Klettern ausgelegt sind und teilweise bis zu 5 Meter hoch wachsen können. Informieren Sie sich in Ihrer Baumschule über das aktuelle Sortenangebot.

Kletterrosen sind Spreizklimmer und brauchen eine stabile Kletterhilfe.



Kletterrose

Weinrebe

Echte Weinreben (*Vitis vinifera*) sind Rankpflanzen und brauchen einen warmen, geschützten Standort, einen brauchbaren Ertrag liefern sie in Sachsen vorwiegend in den Weinbaugebieten des Elbtals. Die Zuchtsorten sind so vielfältig wie das Angebot im Weinregal.



Echte Weinrebe

Wenn man nicht auf eine Fruchternte spekuliert, ist als Ziergehölz eventuell die robustere und starkwüchsige Japanische Rebe (*Vitis coignetiae*) geeigneter. Sie kann 8 bis 10 m hoch ranken und hat sehr große Blätter mit leuchtendroter Herbstfärbung.

Winterjasmin



Winterjasmin

Der Winterjasmin (*Jasminum nudiflorum*) wird nicht höher als drei Meter, seine bogig überhängenden Zweige vermitteln eher den Eindruck eines Strauchs. Er braucht aber eine Kletterhilfe. Die Besonderheit dieser ursprünglich chinesischen Gehölzart ist, daß sie schon im Winter, lange vor dem Blattaustrieb, blüht: von Januar bis April, gelegentlich auch schon vor Weihnachten.

Die gelben Blüten sehen denen der Forsythie recht ähnlich, haben aber fünf Kronblätter (bei der Forsythie sind es vier).

Jungpflanzen kaufen

Kaufen Sie nicht das erstbeste Billigangebot, sondern nehmen Sie den Weg in die örtliche Baumschule auf sich. Nur dort erhalten Sie fachkundige Beratung und eine reichhaltige Sortenauswahl. Wer billig kauft, pflanzt oft zweimal.

Bei Hochstämmen sollten Sie sich in der Baumschule die Südseite des Stamms markieren lassen und den Baum zu Hause auch wieder lagerichtig einpflanzen. Dadurch beugen Sie eventuellen Schädigungen durch zu starke Sonneneinstrahlung vor.

Transport und Lagerung

Wurzelnackte Gehölze müssen Sie schon beim Transport sorgfältig gegen Austrocknen schützen. Die haardünnen Feinwurzeln – nur sie sind es, die der Pflanze die Wasser- und Nährstoffaufnahme ermöglichen – können, wenn sie ungeschützt der Sonne ausgesetzt sind, schon nach einer halben Stunde abgestorben sein. Schlagen Sie die Wurzeln deshalb immer in feuchte Tücher ein. Für die Zwischenlagerung bis zum Pflanzen zu Hause ist es empfehlenswert, eine kleine Rinne auszuheben, die Pflanzen schräg hineinzulegen und die Wurzeln mit feuchter Erde zu überhäufeln.

Sie können die Wurzeln auch in Lehmbrühe tauchen, vor dem Pflanzen ist das ohnehin empfehlenswert (siehe nächstes Kapitel). Wir haben im Leipziger Raum fast überall Lehmböden, Sie finden also in der Regel eine Lehmschicht dicht unter dem Mutterboden. Den Lehm mit Wasser anrühren, Brocken zerkleinern und kurz durchkneten, dann die Wurzeln kurz eintauchen. Vom Prinzip her müssen Sie aber wurzelnackte Pflanzen sofort verarbeiten und stets darauf achten, daß Sie die Feinwurzeln nicht beschädigen.

Bei Ballenware genügt ein Abdecken mit feuchten Tüchern und die Lagerung im Schatten. Containergehölze schließlich sind für die Zeit ihrer Lagerung wie Topfpflanzen zu behandeln.

Was ist was in der Baumschule?

Heister sind die jüngsten Exemplare von Bäumen, die man in der Baumschule bekommt. Sie sind meist nur einmal verpflanzt, haben noch keine arttypische Krone, aber mehrere kleine Äste, und werden in der Regel mit nackten Wurzeln, d.h. ohne Wurzelballen, geliefert.

Stammbüsche sind mindestens 2,50 m hohe, mindestens dreimal verpflanzte Bäumchen. Das mehrfache Verpflanzen fördert die Anpassungsfähigkeit des Gehölzes an seinen späteren Standort. Sie werden mit Drahtballen oder im Container geliefert.

Hochstämme haben einen geraden, astfreien Stamm von mindestens 180 cm Höhe und eine sortentypisch ausgebildete Krone. Die Anzahl der Verpflanzungen kann variieren und ist im Baumschulkatalog angegeben (3 x v, 4 x v usw.). Hochstämme gibt es nur als Ballenware.

Der Zusatz „**Solitär**“ bezeichnet Einzelexemplare aus extra weitem Stand, bei denen die art- und sortentypische Wuchsform besonders gut zur Geltung kommt.

Im Gegensatz zum volkstümlichen Sprachgebrauch wird der Begriff „Heister“ in der Baumschule nur für Jungbäume und niemals für Sträucher gebraucht. Sträucher werden einfach als „Strauch“ angeboten, entweder wurzelnackt oder im Container.

Ballen oder Container?

Kleinere Pflanzen werden meist im Topf oder Container verkauft; wenn diese aus verrottbarem Material sind, können sie mit eingepflanzt werden. Containerware hat den Vorteil der langen Lagerfähigkeit und kann zu jeder Jahreszeit eingepflanzt werden. Größere Gehölze werden als Ballenware geliefert. Die Umhüllung des Wurzelballens ist meist so gestaltet, daß sie in wenigen Jahren verrottet ist und das weitere Wachstum nicht behindert, sie muß also beim Pflanzen nicht entfernt werden.

Ein Baum pflanzen

Nehmen Sie sich Zeit und machen Sie die Baumpflanzung zu einem Ereignis. Die Sorgfalt, die Sie darauf verwenden, kommt dem Baum zugute.

Ein Wort zum Boden: Oft werden Gehölze nach Abschluß einer Baumaßnahme gepflanzt, und meist ist dann der Baugrund stark verdichtet und die Struktur des Oberbodens zerstört. Aber auch gewachsene Böden sind im Leipziger Raum zumeist sehr hart, an vielen Stellen müssen Sie außerdem mit schutthaligen Substraten rechnen – die Stadtgeschichte hat ihre Spuren hinterlassen. Es ist deshalb wichtig, dem Baum eine ausreichend große Pflanzgrube mit gelockertem Boden zu geben. Sie soll in allen Richtungen mindestens anderthalbmal so groß sein wie der Wurzelballen. Bei wurzelnackten Gehölzen schätzen Sie ab, wie groß der Ballen wäre.

Wenn die Pflanzgrube fertig ist, sollten Sie die Grubensohle mit Spaten oder Grabegabel nochmals lockern und auch die Ränder leicht aufbrechen, um keine wasserstauenden Sperrschichten entstehen zu lassen. Stauwasser bedeutet meist Fäulnis und Bodenversauerung; nur die wenigsten Baumarten vertragen das.

Die Grube füllen Sie nach dem Einsetzen des Baums im Wesentlichen wieder mit dem Aushub. Lagern Sie beim Graben den humushaltigen Oberboden getrennt und stellen Sie beim Auffüllen die ursprüngliche Schichtung wieder her.

Es ist völlig falsch, die gesamte Pflanzgrube mit Kompost oder Blumenerde zu füllen. Die grobporige Struktur dieser Substrate unterbricht die Wasserleitung zum angrenzenden Mineralboden, läßt also quasi eine Topfpflanze entstehen, die Sie eine Zeit lang genau dosiert bewässern müssen (das gilt im Prinzip auch, wenn Sie Containerware pflanzen). In Tiefen größer als etwa 20 cm kann organisches Material außerdem nicht mehr verrotten. Es verfault und läßt den Boden versauern. Lediglich in der Oberbodenschicht ist es sinnvoll, organische Stoffe einzuarbeiten.

Es ist völlig falsch, die gesamte Pflanzgrube mit Kompost oder Blumenerde zu füllen. Die grobporige Struktur dieser Substrate unterbricht die Wasserleitung zum angrenzenden Mineralboden, läßt also quasi eine Topfpflanze entstehen, die Sie eine Zeit lang genau dosiert bewässern müssen (das gilt im Prinzip auch, wenn Sie Containerware pflanzen). In Tiefen größer als etwa 20 cm kann organisches Material außerdem nicht mehr verrotten. Es verfault und läßt den Boden versauern. Lediglich in der Oberbodenschicht ist es sinnvoll, organische Stoffe einzuarbeiten.



Kompost und Blumenerde

Kompost braucht vom Ansetzen des Haufens an mindestens ein Jahr, bevor er einsatzfähig ist. Das richtige Anlegen eines Komposthaufens wird in der gärtnerischen Fachliteratur ausführlich beschrieben. Neben der Düngewirkung bringt Kompost Struktur und Leben in die oberste Bodenschicht – ein Effekt, der von synthetischen Mineraldüngern nicht erreicht wird.

Handelsübliche Blumenerde besteht zum größten Teil aus Torf, ist sehr leicht und grobporig und meist künstlich mit Nährstoffen angereichert. Zur Anzucht von Jungpflanzen ist solches Substrat durch seine hohe Wasserspeicherfähigkeit gut geeignet, größeren Gehölzen bietet es nicht die nötige Standfestigkeit. Blumenerde ist üblicherweise sterilisiert, um die enthaltenen Unkrautkeime abzutöten. Das hat zur Folge, daß oft auch die für die Funktionsfähigkeit eines Mutterbodens notwendigen Bakterien, Pilze und Wirbellosen fehlen, es kann also eine Weile dauern, bis sich hier wieder ein Bodenleben einstellt.

Die Torfgewinnung ist außerdem – auch das muß hier gesagt werden – mit der unwiederbringlichen Zerstörung unserer letzten Hochmoore verbunden. Gehen Sie deshalb sparsam mit Torf und torfhaltigen Erden um.

Wurzelnackte Gehölze

Vor dem Pflanzen schneiden Sie beschädigte Wurzeln mit einem scharfen Werkzeug bis gesunde Holz zurück. Ein genereller Wurzel- oder Pflanzschnitt ist nicht unbedingt notwendig, gegebenenfalls sollten Sie dafür einen Fachmann zu Rate ziehen.

Falls Sie es nicht schon getan haben, ist es jetzt günstig, die nackten Wurzeln kurz in Lehmbrühe zu tauchen. Die anhaftende Lehmschicht stellt eine vorzügliche Verbindung zum umgebenden Boden her, was für die Wasser- und Nährstoffversorgung der Jungpflanze wichtig ist.

Halten Sie die Pflanze ins Pflanzloch und achten Sie darauf, daß Sie die Wurzeln nicht nach oben stülpen. Wichtig ist die Pflanztiefe: sie soll genau derjenigen entsprechen, die der Jungbaum in der Baumschule hatte. Sie sehen das meist recht deutlich am Stamm. Da sich der Boden noch setzt, sollten Sie das Gehölz zunächst einige Zentimeter höher einsetzen, keinesfalls tiefer.

Jetzt verfüllen Sie das Pflanzloch mit dem Aushub. Kräftiges Andrücken ist wichtig, damit die Wurzeln guten Bodenkontakt bekommen. Sie können dafür ruhig die Fußspitze nehmen, wenn Sie die Rinde nicht beschädigen; so werden auch Forstbäume gepflanzt.

Reichliches Angießen (Einschlämmen) verbessert den Bodenschluß und gibt der Jungpflanze einen guten Start.

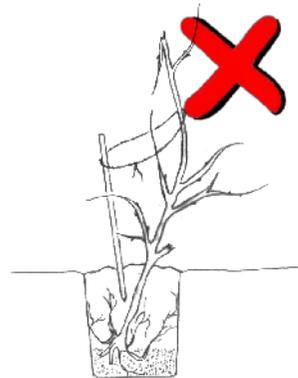
Ballenware

Für Gehölze mit Wurzelballen gilt sinngemäß dasselbe wie bei den Wurzelnackten, zusätzlich kann bei Hochstämmen ein Stützpfehl angebracht sein. Er sollte vor dem Einsetzen des Ballens in der Grubensohle verankert werden. Versuchen Sie keinesfalls, Stützen durch den eingepflanzten Wurzelballen zu treiben. Der beste Standort für den Pfehl ist die Luvseite, das ist die Richtung, aus der normalerweise der Wind kommt. Alternativ können Sie – besonders an Hängen – auch einen Schrägpfehl einsetzen, der den Vorteil hat, daß Sie ihn auch nach dem Pflanzen noch ins angrenzende Erdreich treiben können.

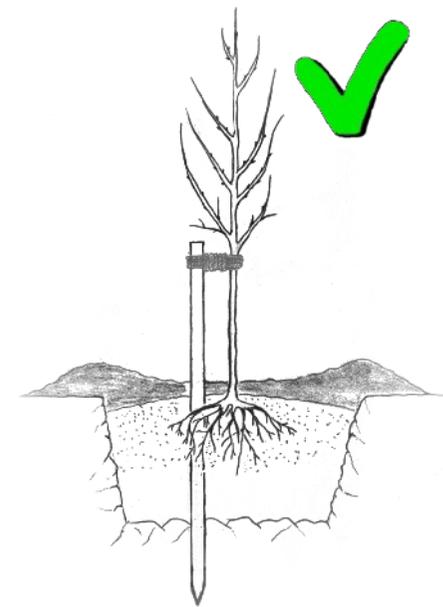
Öffnen Sie die Umhüllung des Wurzelballens, bevor Sie die Pflanzgrube auffüllen. Bei größeren Grubendimensionen sollten Sie zwischendurch mehrmals verdichten. Das mag widersprüchlich klingen, da eben noch die Rede davon war, den Boden zu lockern; es kommt aber auf das Maß der Verdichtung an. Sowohl für die Standfestigkeit als auch für die lebensnotwendige Verbindung von Wurzel und Erde ist eine gewisse Bodendichte notwendig. Das richtige Maß erreichen Sie durch Begehen und Stampfen mit den Füßen. Keinesfalls sollten Sie maschinengetriebene Rüttelplatten einsetzen.

Bei Hochstämmen mit Stützpfehl verwenden Sie ein breites Band zum Anbinden, das die Rinde nicht verletzen kann und dehnbar oder nachstellbar ist, damit es nicht einwächst.

Zum Angießen des Baums bietet es sich an, eine Gießmulde anzulegen. Wenn Sie die Baumscheibe nicht sofort bepflanzen wollen, ist eine Mulchschicht aus Rindenhäcksel oder ähnlichem lockerem Material zu empfehlen, die den Oberboden vor Austrocknung schützt.



Wenn Sie die Ausgabe nicht scheuen und einen größeren Solitärbaum kaufen (solche Gehölze werden meist mit Dreibock gesichert, was etwas kniffliger ist), dann sollten Sie eventuell das Pflanzen einer Fachfirma überlassen, die dann auch die Gewährleistung für das Anwachsen übernimmt.





Schutz und Pflege

Bäume und Sträucher sind Lebewesen und nicht nur mechanische Bauwerke. Sie sind sehr anpassungsfähig, aber eben nicht unbegrenzt. Versuchen Sie sich in die Pflanze und ihre Bedürfnisse einzufühlen.

Baumwurzeln brauchen Luft. Das wenige, was durch die Poren des Erdreichs nach unten gelangt, ist ausreichend, in der Stadt müssen viele Gehölze sogar mit weitgehend versiegelten Böden leben. Um dem Baum gute Lebensbedingungen zu geben, halten Sie aber bitte den Wurzelbereich frei von versiegelnden Bodenbelägen und vermeiden Sie dort jede Verdichtung durch Befahren oder Lagern von schweren Materialien. Laub und ein Unterwuchs aus Kräutern, Gräsern oder Stauden halten Feuchte und Leben in der obersten Bodenschicht. Lockerer Bewuchs ist besser als eine geschlossene Rasendecke mit ihrem dichten Wurzelfilz.

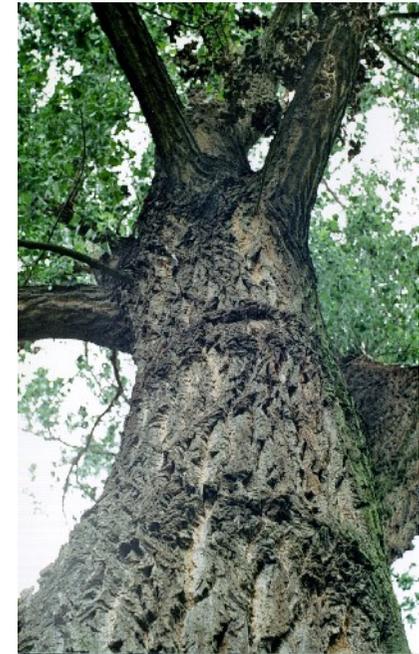
Ein Baumstamm mag noch so dick sein – lebendig sind nur das äußere, oft hellere Splintholz und die Rinde: in der dünnen Bast­schicht zwischen Holz und Borke spielt sich der gesamte organische Stoffwechsel des Baums ab. Ist sie einmal zerstört, gibt es keine Rettung, denn meist geht dabei auch die hauchdünne darunterliegende Wachstumsschicht (das sogenannte Cambium) verloren, und dann kann der Baum an dieser Stelle keine Rinde mehr bilden. Schützen Sie deshalb Ihre Bäume vor Rindenverletzungen.

Seien Sie bei lebenden Ästen vorsichtig mit der Säge. In der Regel gilt: einmal Baumschnitt, immer Baumschnitt. Pflanzen wissen ganz gut selbst, wie sie wachsen müssen. Wenn Sie hier ohne Fachkenntnisse in größerem Maßstab eingreifen, stören Sie unter Umständen das natürliche Wachstum und machen den Baum zum Pflegefall. Natürlich möchte vor allem der Obstgärtner seine Bäume zu einer praktischen und effektiven Wuchsform erziehen. Informieren Sie sich aber vorher in Büchern oder Kursen über die richtige Art des Baumschnitts und wie man die unvermeidlichen Verletzungen für den Baum so verträglich wie möglich gestaltet.

Für Straßenbäume ist Tausalz einer der schlimmsten Schadfaktoren. Es schädigt Blätter und Zweige bis hin zum Absterben ganzer Kronenteile. Die Folgen sind Schwächung, Frostrisse im Winter und schließlich der Tod. Kochsalz – chemisch gesehen dasselbe und von manchen Gärtnern gegen Unkraut angewandt – ist genauso schädlich. Auch synthetische Herbizide gehören nicht in den Landschaftsgarten und nicht auf Baumscheiben.

Die meisten Gehölze brauchen bei ausreichendem Humusgehalt des Bodens keine zusätzliche Düngung, es gibt sogar solche, die auf zu nährstoffreichen Böden kümmern (Kolkwitzie, Sanddorn). Ein übermäßiges Stickstoffangebot kann außerdem Pilzkrankheiten begünstigen. Für kümmerlichen und schlechten Gesundheitszustand ist in städtischen Ökosystemen nur in seltenen Fällen eine schlechte Nährstoffversorgung die Ursache; unsere Böden sind bis auf Extremstandorte im Allgemeinen ausreichend mit Nährstoffen versorgt.

Düngen Sie deshalb mit Bedacht und möglichst mit organischem Material (im Garten am besten mit Kompost).



Flechten und Gallen

Manchmal sieht man an Bäumen runde oder längliche, bisweilen über 1 cm große Gebilde mit glatter oder behaarter Oberfläche, die den Eindruck von Früchten erwecken, aber direkt den Blättern oder Blattstielen aufsitzen. Diese sogenannten Gallen gibt es in faszinierenden Formen und Farben. Hier haben Insekten ihre Eier abgelegt, und der Baum läßt um sie eine Schutzhülle wachsen, in der sich die Larve bis zum Erwachsenenstadium entwickeln kann.



Wespengalle

Ein trockener, krustiger Belag in gelben, grünen oder roten Farbtönen am Stamm deutet auf Flechtewuchs hin. Das ist kein Grund zur Beunruhigung, eher ein gutes Zeichen: Flechten sind Mischwesen aus winzigen Algen und Pilzen und Anzeiger für saubere Luft. Um Flechten von Pilzkrankheiten (Rindenbrand) zu unterscheiden, konsultieren Sie ggf. eine Fachkraft.



Flechte

Fraß an Blättern ist, wenn nicht die Blattmasse dadurch ernsthaft reduziert wird, keine Krankheit, sondern ein normaler Vorgang. Kein Organismus in der Natur existiert zum Selbstzweck, fast alle sind auch Nahrungsquelle für andere Lebewesen.

Totholz und kranke Bäume

Pilze – das heißt, deren sichtbare Fruchtkörper – an Baumstämmen deuten auf Fäulnis und innere Defekte hin. Sie sind tatsächlich ein Zeichen für einen kranken oder schon absterbenden Baum. Wie Sie damit umgehen, ist eine Frage der Einstellung. Dagegen tun können Sie nichts.

Auch der Tod gehört zum Leben, und im Kreislauf der Natur ist der absterbende und tote Baum von ebenso großer Wichtigkeit, wie er es in der Blüte seiner Jahre war. Die



Larven vieler Käfer, darunter so spektakulärer Arten wie des vom Aussterben bedrohten Hirschkäfers, brauchen Totholz als Lebensraum. Lassen Sie deshalb ruhig ein paar tote Äste oder Stammabschnitte im Gebüsch liegen. Hier können Fäulnis und Pilze keinen Schaden mehr anrichten; sie sind sogar ausdrücklich erwünscht.

Verabschieden Sie sich von der Vorstellung eines perfekt aufgeräumten Gartens. Die Natur kann nur funktionieren, wenn es auch Freiräume vom ordnenden Eingriff des Menschen gibt. Das massenhafte Auftreten von Schädlingen und Pflanzenkrankheiten ist meist Symptom für ein nicht funktionierendes Ökosystem, für Ungleichgewichte in der Artenzusammensetzung oder zu starke Eingriffe in den Naturhaushalt, auch wenn die Ursachen dafür an einer anderen Stelle als der des Befalls liegen können.



Zunderschwamm

Naturverjüngung und Baumgenerationen

Es gibt keinen gesünderen Baum als einen von selbst gewachsenen, denn der Baum-Nachwuchs aus Naturverjüngung harmoniert von klein auf perfekt mit seiner Umwelt – sonst wäre er nicht dort aufgewachsen, wo er steht. Nicht alle Schößlinge wird der Gärtner belassen, die Natur produziert im Überfluß. Denken Sie aber an morgen, planen Sie voraus. Entwerfen Sie ein Bild Ihres Gartens in zwanzig, fünfzig oder vielleicht sogar hundert Jahren, wenn Ihre jetzigen Altbäume den Weg alles Irdischen gegangen sein werden. Egal, ob Sie pflanzen oder einfach stehenlassen – sorgen Sie für die nächste Generation.

Und wenn Sie noch jung sind: Der Baum, in dessen Schatten Sie Ihren Lebensabend genießen möchten, ist heute gerade gekeimt.



Botanische Namen

Die folgende Übersicht soll Ihnen das Auffinden der Gehölze in der großen Artentabelle (nächste Seiten) erleichtern.

Gattung (deutsch)	Gattung (botanisch)
Ahorn	<i>Acer</i>
Amberbaum	<i>Liquidambar</i>
Apfel	<i>Malus</i>
Apfelbeere	<i>Aronia</i>
Aprikose	<i>Prunus</i>
Azalee	<i>Rhododendron</i>
Berberitze	<i>Berberis</i>
Birke	<i>Betula</i>
Birne	<i>Pyrus</i>
Blasenspiere	<i>Physocarpus</i>
Blasenstrauch	<i>Colutea</i>
Blauregen	<i>Wisteria</i>
Buche	<i>Carpinus, Fagus</i>
Buchsbaum	<i>Buxus</i>
Douglasie	<i>Pseutotsuga</i>
Eberesche	<i>Sorbus</i>
Efeu	<i>Hedera</i>
Eibe	<i>Taxus</i>
Eiche	<i>Quercus</i>
Elsbeere	<i>Sorbus</i>
Erbsenstrauch	<i>Caragana</i>
Erle	<i>Alnus</i>
Esche	<i>Fraxinus</i>
Essigbaum	<i>Rhus</i>
Eßkastanie	<i>Castanea</i>

Falscher Jasmin	<i>Philadelphus</i>
Federbusch	<i>Fothergilla</i>
Felsenbirne	<i>Amelanchier</i>
Feuerdorn	<i>Pyracantha</i>
Fichte	<i>Picea</i>
Fiederspiere	<i>Sorbaria</i>
Flieder	<i>Syringa</i>
Flügelnuß	<i>Pterocarya</i>
Forsythie	<i>Forsythia</i>
Geißblatt	<i>Lonicera</i>
Ginkgo	<i>Ginkgo</i>
Gleditschie	<i>Gleditsia</i>
Glyzine	<i>Wisteria</i>
Goldregen	<i>Laburnum</i>
Götterbaum	<i>Ailanthus</i>
Hainbuche	<i>Carpinus</i>
Hartriegel	<i>Cornus</i>
Hasel	<i>Corylus</i>
Heckenkirsche	<i>Lonicera</i>
Hemlocktanne	<i>Tsuga</i>
Hickory	<i>Carya</i>
Holunder	<i>Sambucus</i>
Hortensie	<i>Hydrangea</i>
Jelängerjeliieber	<i>Lonicera</i>
Kastanie	<i>Aesculus, Castanea</i>
Kiefer	<i>Pinus</i>
Kirsche	<i>Prunus</i>
Kirschlorbeer	<i>Prunus</i>
Kletterhortensie	<i>Hydrangea</i>
Klettertrompete	<i>Campsis</i>
Knallerbse	<i>Symphoricarpus</i>
Kolkwitzie	<i>Kolkwitzia</i>
Kornelkirsche	<i>Cornus</i>

Kuchenbaum	<i>Cercidiphyllum</i>
Lärche	<i>Larix</i>
Latsche	<i>Pinus</i>
Lebensbaum	<i>Thuja</i>
Liguster	<i>Ligustrum</i>
Linde	<i>Tilia</i>
Magnolie	<i>Magnolia</i>
Mahonie	<i>Mahonia</i>
Mammutbaum	<i>Sequoiadendron</i>
Maulbeere	<i>Morus</i>
Mehlbeere	<i>Sorbus</i>
Mispel	<i>Mespilus</i>
Ölweide	<i>Elaeagnus</i>
Pappel	<i>Populus</i>
Pavie	<i>Aesculus</i>
Pekannuß	<i>Carya</i>
Perückenstrauch	<i>Cotinus</i>
Pfaffenhütchen	<i>Euonymus</i>
Pfeifenstrauch	<i>Philadelphus</i>
Pfeifenwinde	<i>Aristolochia</i>
Pfirsich	<i>Prunus</i>
Pflaume	<i>Prunus</i>
Pimpernuß	<i>Staphylea</i>
Platane	<i>Platanus</i>
Prachtspiere	<i>Spiraea</i>
Ranunkelstrauch	<i>Kerria</i>
Robinie	<i>Robinia</i>
Rose	<i>Rosa</i>
Roßkastanie	<i>Aesculus</i>
Rotbuche	<i>Fagus</i>
Rüster	<i>Ulmus</i>
Sadebaum	<i>Juniperus</i>
Sanddorn	<i>Hippophaë</i>

Scheinzypresse	<i>Chamaecyparis</i>
Schlehe	<i>Prunus</i>
Schlingknöterich	<i>Fallopia</i>
Schneeball	<i>Viburnum</i>
Schneebeere	<i>Symphoricarpus</i>
Schnurbaum	<i>Sophora</i>
Sommerflieder	<i>Buddleja</i>
Speierling	<i>Sorbus</i>
Spierstrauch	<i>Spiraea</i>
Stechpalme	<i>Ilex</i>
Steinweichsel	<i>Prunus</i>
Sumpfyypresse	<i>Taxodium</i>
Tamariske	<i>Tamarix</i>
Tanne	<i>Abies</i>
Trompetenbaum	<i>Catalpa</i>
Trompetenblume	<i>Campsis</i>
Tulpenbaum	<i>Liriodendron</i>
Ulme	<i>Ulmus</i>
Urweltmammutbaum	<i>Metasequoia</i>
Wacholder	<i>Juniperus</i>
Waldrebe	<i>Clematis</i>
Walnuß	<i>Juglans</i>
Weide	<i>Salix</i>
Weigelia	<i>Weigela</i>
Weinrebe	<i>Vitis</i>
Weißdorn	<i>Crataegus</i>
Wilder Wein	<i>Parthenocissus</i>
Windenknöterich	<i>Fallopia</i>
Winterjasmin	<i>Jasminum</i>
Zaubernuß	<i>Hamamelis</i>
Zaunrebe	<i>Parthenocissus</i>
Zierquittie	<i>Chaenomeles</i>
Zwergmispel	<i>Cotoneaster</i>

Eigenschaften und Standortansprüche

Die nachfolgende große Artentabelle soll Ihnen bei der Auswahl passender Gehölze für Ihren Garten behilflich sein.

Die **botanischen Namen** folgen im Wesentlichen der Systematik von FITSCHEN 2007. In Baumschulen werden teilweise abweichende Namen gebraucht. Sie finden im Textteil Hinweise auf häufig anzutreffende Synonyme.

Bei den **deutschen Namen** ist jeweils nur die gebräuchlichste Bezeichnung aufgeführt; dabei folgen wir nicht der botanisch exakten Schreibweise („Stiel-Eiche“). Wenn Sie eine Art hier nicht auffinden können, schauen Sie auch in der Tabelle „Botanische Namen“ und im Textabschnitt zur jeweiligen Gattung nach.

In der Spalte **Merkmale** sind einige Eigenschaften der Gehölze aufgeführt:

 in Mitteleuropa heimisch

Unter „Mitteleuropa“ ist hier das Gebiet von Ost- und Nordsee bis zu den Hauptkämmen der Alpen und Karpaten (in Nord-Süd-Richtung) und in etwa von der Weichsel bis zum Rhein (in Ost-West-Richtung) zu verstehen.

Angaben zum Winterzustand und zur Eßbarkeit:

 immergrüne Laub- oder Nadelgehölze

 Früchte eßbar  bedingt eßbar

Gehölze, die eßbare Früchte tragen, sind mit dem roten Apfel gekennzeichnet. Wenn die Früchte nur in Teilen (Eibe), nur gekocht (Schwarzer Holunder) oder nur in geringen Mengen (Gemeiner Wacholder) eßbar sind, steht statt dessen der etwas kleinere grüne Apfel. Abweichend davon haben wir die Obstgehölze aus der Familie der Rosengewächse (Seiten 23 bis 26) stets mit einem roten Apfel markiert, um ihrer Bedeutung gerecht zu werden. Wir setzen als bekannt voraus, daß man die giftigen Samen der Steinfrüchte (Kirsche, Pflaume) nicht mitißt.

Beachten Sie stets auch die Tabelle „Stark giftige Gehölze“ und die Hinweise im Text und wenden Sie sich im Zweifelsfall an eine Beratungsstelle.

Die Spalte **Wuchsformen** informiert über die typische Größe und Gestalt ausgewachsener Vertreter der Art.

 großer Laubbaum (über 15 m Höhe)

 kleiner Laubbaum (unter 15 m Höhe)

 Strauch (laubtragende Arten)

 großer Nadelbaum (über 15 m Höhe)

 Nadelgehölz < 15 m oder strauchförmig

 als Heckenpflanze gut geeignet

 Klettergehölz

Freistehende Exemplare kleiner Baumarten können unter Kulturbedingungen (Fehlen natürlicher Konkurrenz) auch größer werden.

Unter **Ansprüche** finden Sie folgende Angaben:

 Lichtpflanze, braucht volles Sonnenlicht

 kann im Halbschatten gedeihen

 gedeiht auch noch im Vollschaten

Da es kaum lichtempfindliche Pflanzen gibt (beachten Sie aber die Hinweise zur Rotbuche auf S. 7), können Sie prinzipiell alle Arten auch auf sonnigeren Standorten pflanzen als angegeben. Allerdings wirkt sich die Besonnung auch auf die Bodenfeuchte aus.

 braucht feuchten Boden

 braucht durchschnittliche Bodenfeuchte

 gedeiht auch noch auf trockenen Böden

Einfluß auf die Bodenfeuchte haben neben der Niederschlagsmenge auch Temperatur, umgebende Vegetation (manche immergrünen Gehölze wie z.B. die Kiefer und stark wasserzehrende Arten wie Birke und Weide trocknen den Boden stärker aus) und das Wasserhaltevermögen des Bodens. Bei den im Leipziger Raum verbreiteten Lehmböden ist dieses gut, bei Sandböden schlecht, weshalb letztere schneller trockenfallen. Beachten Sie, daß auch feuchteliebende Gehölze oft gegen Stauwasser (z.B. über verdichteten Bodenhorizonten) empfindlich sind.

Angaben zur Stadtklimaverträglichkeit:

 gut stadtklimaverträglich (siehe S. 14)

 nicht oder nur bedingt stadtklimafest

Botanischer Name	Deutscher Name	Merkmale	Wuchsform	Bemerkungen		Seite
<i>Abies alba</i>	Weißtanne	 		sehr empfindlich	  	27
- <i>balsamea</i>	Balsamtanne			meist als Zwergform 'Nana'	  	27
- <i>nordmanniana</i>	Nordmantanne				  	27
<i>Acer campestre</i>	Feldahorn				 	8
- <i>griseum</i>	Zimtahorn			dekorative Borke	 	8
- <i>negundo</i>	Eschenblättriger Ahorn		  		  	8
- <i>palmatum</i>	Fächerahorn		 		 	8
- <i>platanoides</i>	Spitzahorn		 	nur kopfveredelt (Kugelform) als Kleinbaum	  	8
- <i>pseudoplatanus</i>	Bergahorn				  	8
- <i>rubrum</i>	Rotahorn		 		  	8
- <i>saccharinum</i>	Silberahorn				  	8
<i>Aesculus flava</i>	Gelbe Pavia		 		  	12
- <i>hippocastanum</i>	Roßkastanie			starker Befall mit Kastanien-Miniermotte	  	12
- <i>parviflora</i>	Strauch-Roßkastanie				  	12
- <i>x carnea</i>	Rotblühende Roßkastanie		 		  	12
<i>Ailanthus altissima</i>	Götterbaum			salztolerant	  	15
<i>Alnus cordata</i>	Italienische Erle				  	9
- <i>glutinosa</i>	Schwarzerle		  	verträgt Überstauung	 	9
- <i>incana</i>	Grauerle		 		 	9
<i>Amelanchier ovalis</i>	Echte Felsenbirne	 	 		  	25
<i>Aristolochia macrophylla</i>	Amerikanische Pfeifenwinde				  	34
<i>Aronia melanocarpa</i>	Schwarzfrüchtige Apfelbeere	 			 	24
<i>Berberis thunbergii</i>	Thunbergs Berberitze		 		  	18
- <i>vulgaris</i>	Gewöhnliche Berberitze	 	 		  	18
<i>Betula nigra</i>	Schwarzbirke		 	verträgt Überstauung	 	11
- <i>papyrifera</i>	Papierbirke		 	dekorative Borke	 	11
- <i>pendula</i>	Gemeine Birke				  	11

Botanischer Name	Deutscher Name	Merkmale	Wuchsform	Bemerkungen		Seite
<i>Betula pubescens</i>	Moorbirke					11
<i>Buddleja davidii</i>	Sommerflieder					19
<i>Buxus sempervirens</i>	Buchsbaum					30
<i>Campsis radicans</i>	Klettertrompete					33
<i>Caragana arborescens</i>	Gemeiner Erbsenstrauch					20
<i>Carpinus betulus</i>	Hainbuche					8, 30
<i>Carya illinoensis</i>	Pekannuß			Nüsse reifen bei uns selten voll aus		13
- <i>ovata</i>	Schindelborkige Hickory			dekorative Borke		13
<i>Castanea sativa</i>	Eßkastanie					12
<i>Catalpa bignonioides</i>	Trompetenbaum			Baum der Flußtäler, verträgt aber Trockenheit		22
<i>Cercidiphyllum japonicum</i>	Japanischer Kuchenbaum					22
<i>Chaenomeles japonica</i>	Japanische Zierquitte			erreicht nur selten 2 m Höhe		26
- <i>lagenaria</i>	eine Zierquittenart					26
<i>Chamaecyparis lawsoniana</i>	Lawsons Scheinzypresse					29
<i>Clematis vitalba</i>	Gewöhnliche Waldrebe					35
<i>Colutea arborescens</i>	Gewöhnlicher Blasenstrauch					20
<i>Cornus alba</i>	Weißer Hartriegel					18
- <i>florida</i>	Blumen-Hartriegel					18
- <i>kousa</i>	Japanischer Blumen-Hartriegel					18
- <i>mas</i>	Kornelkirsche					18
- <i>sanguinea</i>	Roter Hartriegel					18
<i>Corylus avellana</i>	Gewöhnliche Hasel			Pionierpflanze, verträgt aber Schatten		16
- <i>colurna</i>	Baumhasel					16
<i>Cotinus coggyria</i>	Perückenstrauch					20
<i>Cotoneaster multiflorus</i>	Vielblütige Zwergmispel					25
<i>Crataegus laevigata</i>	Zweigriffliger Weißdorn					23
- <i>monogyna</i>	Eingriffliger Weißdorn					23

Botanischer Name	Deutscher Name	Merkmale	Wuchsform	Bemerkungen		Seite
<i>Elaeagnus angustifolia</i>	Schmalblättrige Ölweide		 	sehr salzresistent	  	21
<i>Evonymus europaea</i>	Pfaffenhütchen				 	20
<i>Fagus sylvatica</i>	Rotbuche		 	nackte Stämme lichtempfindlich	 	7, 31
<i>Fallopia aubertii</i>	Schlingknöterich				  	34
<i>Forsythia x intermedia</i>	Forsythie				 	18
<i>Fothergilla major</i>	Großer Federbusch				  	21
<i>Fraxinus excelsior</i>	Gemeine Esche				  	9
- <i>ornus</i>	Blumenesche				  	9
<i>Ginkgo biloba</i>	Ginkgo				  	14
<i>Gleditsia triacanthos</i>	Gleditschie				  	15
<i>Hamamelis virginiana</i>	Virginische Zaubernuß			empfindlich gegen Bodenverdichtung	 	21
- <i>x intermedia</i>	eine Zaubernuß-Hybride			empfindlich gegen Bodenverdichtung	 	21
<i>Hedera helix</i>	Efeu	 			  	33
<i>Hippophaë rhamnoides</i>	Sanddorn		 		  	21
<i>Hydrangea petiolaris</i>	Kletterhortensie				 	33
<i>Ilex aquifolium</i>	Stechpalme	 			  	22
<i>Jasminum nudiflorum</i>	Winterjasmin				  	35
<i>Juglans nigra</i>	Schwarze Walnuß		 		 	13
- <i>regia</i>	Walnuß		 		  	13
<i>Juniperus communis</i>	Gemeiner Wacholder	  			 	29
- <i>sabina</i>	Sadebaum			zweihäusig	  	29
- <i>virginiana</i>	Virginischer Wacholder				  	29
<i>Kerria japonica</i>	Ranunkelstrauch				 	24
<i>Kolkwitzia amabilis</i>	Kolkwitzie				  	17
<i>Laburnum anagyroides</i>	Goldregen				  	20
- <i>x watereri</i>	eine Goldregen-Hybride				  	20
<i>Larix decidua</i>	Europäische Lärche				 	28

Botanischer Name	Deutscher Name	Merkmale	Wuchsform	Bemerkungen		Seite
<i>Larix kaempferi</i>	Japanische Lärche		 		 	28
<i>Ligustrum vulgare</i>	Liguster		 		  	30
<i>Liquidambar styraciflua</i>	Amberbaum		 		  	14
<i>Liriodendron tulipifera</i>	Tulpenbaum		 		  	14
<i>Lonicera caprifolium</i>	Geißblatt			blüht nur auf sonnigen Standorten	 	34
- <i>tatarica</i>	Tatarische Heckenkirsche		 		  	17
- <i>x heckrottii</i>	eine Geißblatt-Hybride			blüht nur auf sonnigen Standorten	 	34
- <i>xylosteum</i>	Gemeine Heckenkirsche		 		  	17
<i>Magnolia x soulangeana</i>	Tulpen-Magnolie		 		 	19
<i>Mahonia aquifolium</i>	Mahonie	 	 	wird selten höher als 1 m	  	22
<i>Malus floribunda</i>	Vielblütiger Apfel		 		  	26
- <i>domestica</i>	Kulturapfel		 	Ansprüche je nach Unterlage	  	26
- <i>sylvestris</i>	Wildapfel		 	meist veredelt als <i>M. domestica</i>	  	26
- <i>x purpurea</i>	Purpur-Apfel		 		  	26
<i>Mespilus germanica</i>	Mispel		 	Früchte erst nach Frost genießbar	  	25
<i>Metasequoia glyptostroboides</i>	Urweltmammutbaum				  	29
<i>Morus alba</i>	Weißer Maulbeere		   		 	18
- <i>nigra</i>	Schwarze Maulbeere		   		 	18
<i>Parthenocissus quinquefolia</i>	Fünfblättrige Zaunrebe				  	33
- <i>tricuspidata</i>	Dreispitzige Zaunrebe				  	33
<i>Philadelphus coronarius</i>	Pfeifenstrauch				  	19
<i>Physocarpus opulifolius</i>	Blasenspiere				  	23
<i>Picea abies</i>	Gemeine Fichte	 			  	27
- <i>omorika</i>	Serbische Fichte		 	empfindlich gegen Bodenverdichtung	  	27
- <i>orientalis</i>	Orient-Fichte				 	27
- <i>pungens</i>	Stechfichte		 	oft als Blaufichte ('Glauca')	  	27
- <i>sitchensis</i>	Sitkafichte				 	27

Botanischer Name	Deutscher Name	Merkmale	Wuchsform	Bemerkungen	Seite
<i>Pinus mugo</i>	Bergkiefer	 			   28
- <i>nigra</i>	Schwarzkiefer				   28
- <i>strobus</i>	Weymouthskiefer			gefährdet durch Blasenrost	   28
- <i>sylvestris</i>	Gemeine Kiefer	 	 		  28
<i>Platanus x hispanica</i>	Platane			verträgt Überstauung, hohe Wurzelenergie	   13
<i>Populus alba</i>	Silberpappel				   11
- <i>nigra</i>	Schwarzpappel			gefährdet durch Rindenbrand	  11
- <i>tremula</i>	Espe				   11
<i>Prunus armeniaca</i>	Aprikose		 	bei uns immer veredelt, Ansprüche je nach Unterlage	  26
- <i>avium</i>	Vogelkirsche		  	meist veredelt als Süßkirsche	  26
- <i>cerasifera</i>	Kirschpflaume		 		   26
- <i>cerasus</i>	Sauerkirsche		 	meist veredelt, Ansprüche je nach Unterlage	  26
- <i>domestica</i>	Pflaume		 	meist veredelt, Ansprüche je nach Unterlage	  26
- <i>lauocerasus</i>	Kirschlorbeer		 		   26
- <i>mahaleb</i>	Steinweichsel		  		   25
- <i>persica</i>	Pfirsich		  	bei uns immer veredelt, Ansprüche je nach Unterlage	  26
- <i>sargentii</i>	Scharlach-Kirsche		  		   26
- <i>serrulata</i>	eine Zierkirschenart		  		  26
- <i>spinosa</i>	Schlehe		   	Früchte erst nach Frost genießbar	  25
<i>Pseutotsuga menziesii</i>	Douglasie				   27
<i>Pterocarya fraxinifolia</i>	Kaukasische Flügelnuß				   13
<i>Pyracantha coccinea</i>	Feuerdorn		 		   24
<i>Pyrus communis</i>	Wildbirne		  	meist veredelt als P. domestica	   26
- <i>domestica</i>	Kulturbirne		  	Ansprüche je nach Unterlage	  26
<i>Quercus cerris</i>	Zerreiche				   7
- <i>coccinea</i>	Scharlacheiche		 		   7
- <i>frainetto</i>	Ungarische Eiche		 		   7

Botanischer Name	Deutscher Name	Merkmale	Wuchsform	Bemerkungen	Seite
<i>Quercus palustris</i>	Sumpfeiche				7
- <i>petraea</i>	Traubeneiche				7
- <i>pontica</i>	Pontische Eiche				7
- <i>robur</i>	Stieleiche				7
- <i>rubra</i>	Roteiche				7
<i>Rhododendron catawbiense</i>	eine Rhododendronart			sehr anspruchsvoll	22
<i>Rhus typhina</i>	Essigbaum				15
<i>Robinia pseudoacacia</i>	Robinie				15
<i>Rosa canina</i>	Hundsrose				23
- <i>rugosa</i>	Kartoffelrose				23
<i>Salix alba</i>	Silberweide			oft als Hängeform ('Tristis')	10, 31
- <i>aurita</i>	Ohrweide				10, 31
- <i>caprea</i>	Salweide				10, 31
- <i>cinerea</i>	Grauweide				10, 31
- <i>matsudana</i>	Chinesische Baumweide			meist als Korkenzieherweide ('Tortuosa')	10
- <i>purpurea</i>	Purpurweide				10, 31
- <i>viminalis</i>	Korbweide				10, 31
- <i>x sepulcralis</i>	Trauerweide				10
<i>Sambucus nigra</i>	Schwarzer Holunder				16
- <i>racemosa</i>	Roter Holunder				16
<i>Sequoiadendron giganteum</i>	Mammutbaum			in der Jugend schattenbedürftig	29
<i>Sophora japonica</i>	Japanischer Schnurbaum				14
<i>Sorbaria sorbifolia</i>	Sibirische Fiederspiere				23
<i>Sorbus aria</i>	Mehlbeere				24
- <i>aucuparia</i>	Eberesche				24
- <i>domestica</i>	Speierling			bevorzugt trockenwarme Standorte	24
- <i>intermedia</i>	Schwedische Mehlbeere				24

Botanischer Name	Deutscher Name	Merkmale	Wuchsform	Bemerkungen	Seite
<i>Sorbus torminalis</i>	Elsbeere				24
<i>Spiraea x vanhouttei</i>	Prachtspiree				23
<i>Staphylea colchica</i>	Kolchische Pimpernuß				21
- <i>pinnata</i>	Gemeine Pimpernuß				21
<i>Symphoricarpus albus</i>	Gemeine Schneebeere				17
<i>Syringa vulgaris</i>	Flieder				19
<i>Tamarix pentandra</i>	Fünfmännige Tamariske				20
- <i>ramosissima</i>	Kaspische Tamariske				20
<i>Taxodium distichum</i>	Sumpfyzypresse				29
<i>Taxus baccata</i>	Eibe			nur Samenmantel eßbar!	28
<i>Thuja occidentalis</i>	Abendländischer Lebensbaum				29
- <i>orientalis</i>	Morgenländischer Lebensbaum				29
- <i>plicata</i>	Riesen-Lebensbaum				29
<i>Tilia cordata</i>	Winterlinde				6
- <i>platyphyllos</i>	Sommerlinde				6
- <i>tomentosa</i>	Silberlinde				6
- <i>x euchlora</i>	Krimlinde				6
- <i>x vulgaris</i>	Holländische Linde				6
<i>Tsuga canadensis</i>	Hemlocktanne				27
<i>Ulmus glabra</i>	Bergulme			gefährdet durch Ulmenkrankheit	9
- <i>laevis</i>	Flatterulme			gefährdet durch Ulmenkrankheit	9
- <i>minor</i>	Feldulme			gefährdet durch Ulmenkrankheit	9
<i>Viburnum lantana</i>	Wolliger Schneeball			verträgt keine Nässe	17
- <i>opulus</i>	Gewöhnlicher Schneeball				17
- <i>plicatum</i>	Japanischer Schneeball				17
<i>Vitis coignetiae</i>	Japanische Rebe				35
- <i>vinifera</i>	Echte Weinrebe				35

Botanischer Name	Deutscher Name	Merkmale	Wuchsform	Bemerkungen	Seite
<i>Weigela florida</i>	Liebliche Weigelie				  17
<i>Wisteria floribunda</i>	Japanischer Blauregen			empfindlich gegen Bodenverdichtung	   34
- <i>sinensis</i>	Chinesischer Blauregen			empfindlich gegen Bodenverdichtung	   34

Stark giftige Gehölze

Die in der folgenden Tabelle aufgeführten Gehölze sind zumindest in Teilen stark giftig () , schon der Verzehr geringer Mengen dieser Pflanzenteile kann schwere Gesundheitsschäden hervorrufen. Bei den sehr stark giftigen () können schon geringe Mengen tödlich sein. Etliche hier nicht genannte Gehölze aus der großen Artentabelle sind in geringerem Maße giftig, meist ist dies im Text erwähnt. Die Wirkung von Giftpflanzen hängt jedoch immer von der Konstitution des jeweiligen Menschen und auch von Standortfaktoren am Wuchsort der Pflanze ab. Unsere Klassifikation richtet sich nach **ROTH ET AL. 1994**.

Beachten Sie, daß es weitere stark und sehr stark giftige Gehölze gibt, die in dieser Broschüre nicht behandelt werden.

Botanischer Name	Deutscher Name	giftige Teile	Bemerkungen
 <i>Buxus sempervirens</i>	Buchsbaum	Blätter und Früchte	
 <i>Evonymus europaea</i>	Pfaffenhütchen	alle, besonders Früchte	Früchte sehr attraktiv
 <i>Ilex aquifolium</i>	Stechpalme	Beeren, Blätter	Beeren attraktiv rot
 <i>Juniperus</i> (außer <i>J. communis</i>)	Wacholderarten und -hybriden, Sadebaum	alle, besonders Zweigspitzen	ätherische Öle können hautreizend wirken
 <i>Laburnum</i>	Goldregen	alle, besonders Hülsen und Samen	giftige Wurzel schmeckt angenehm süß
 <i>Prunus</i>	Schlehe, Kirsche, Pflaume, Pfirsich, Aprikose etc.	meist nur die Samen im Innern des Fruchsteins	Fruchtfleisch bei vielen Arten hervorragendes Obst (nicht bei <i>Prunus laurocerasus</i> !)
 <i>Rhododendron</i>	Rhododendron	Blätter, teilweise ganze Pflanze	nur bestimmte Arten und Hybriden
 <i>Robinia pseudoacacia</i>	Robinie	alle, besonders Rinde und Früchte	auch Holzstaub ist beim Einatmen giftig
 <i>Sophora japonica</i>	Japanischer Schnurbaum	Rinde und Früchte, besonders Fruchthülse	
 <i>Taxus baccata</i>	Eibe	alle außer dem roten Samenmantel („Fruchtfleisch“)	
 <i>Thuja</i>	Lebensbaum-Arten	alle	Hautreizungen durch Verarbeiten des Holzes möglich

Bildautoren

Die großzügige Bebilderung dieser Broschüre ist zu großen Teilen dem Internet-Archiv Wikimedia Commons (commons.wikimedia.org) zu verdanken, dessen Autoren der Öffentlichkeit Bilder unter freien Lizenzen zur Verfügung stellen. Wir danken den folgenden Bildautoren:

Abrahami (Speierling, S. 24)
André Karwath (Haselkätzchen, S. 16)
Andrew Dunn (Roßkastanie, Titel; Gleditschie, Frucht, S. 15; Mispel, S. 25)
Anna Uchiechowska (Japanische Zierquitte, S. 26)
anonym (Steinweichsel, S. 25)
antennae butterflyae (Lindenblüte, S. 6)
Archenzo (Robinie, S. 15)
Bengt Olof Åradsson (Gemeiner Wacholder 'Suecica', S. 29)
Benjamin Gimmel (Eßkastanie, S. 12)
Dave Ward (Keimling, S. 40)
Donar Reiskoffer (Forsythie, S. 18)
E rulez (Zunderschwamm, S. 40)
Fanghong (Sibirische Fiederspiere, S. 23)
Garrett & Kitty Wilkin (Amberbaum, S. 14)
Gerd Brennecke (Stieleiche, S. 7; Alte Kopfweide, S. 10; Schlehenblüte, S. 25; Eibe, S. 28)
Georges Jansoone (Flieder, S. 19)
Georg Slickers (Schmalblättrige Ölweide, S. 21; Schlingknöterich, S. 34)
Giancarlo Dessi (Eingrifflicher Weißdorn, S. 23)
Goku122 (Schwarzfrüchtige Apfelbeere, S. 24)
Greudin (Japanischer Schnurbaum, S. 14)
Immanuel Thiel (Sommerlinde, S. 6)
James D. Forrester (Tulpen-Magnolie, S. 19)

Jerzy Opiola (Perückenstrauch, S. 20; Echte Mehlbeere, S. 24; Blaufichte, S. 27)
Jonas Bengtsson (Flechte, S. 40)
Julio Reis (Ginkgoblätter, S. 14)
Jürgen Howaldt (Sanddorn, S. 21; Kartoffelrose, S. 23)
Karduelis (Pontische Eiche, S. 7; Kirschlorbeer, S. 26)
Keichwa (Zaubernuß, S. 21)
Kenpei (Weigelie, S. 17; Großer Federbusch, S. 21; Trompetenbaum, S. 22)
Krzysztof Ziarnik (Kätzchen der Salweide, ♀, S. 10; Elsbeere, S. 24)
Luis Fernández García (Ginkgo, Titel; Weiße Maulbeere, Titel; Wespengalle, S. 40)
Malene Thyssen (Stieleichen, S. 6)
Marco Schmidt (Kolchische Pimpernuß, S. 21)
Martin Dürschnabel (Laubengang mit Blauregen, S. 35)
Mickaw2 (Blumen-Hartriegel, Titel)
Marion Mitscherek (Schlehenfrüchte, S. 25)
Nikanos (Traubeneiche, S. 7; Schwarzerle, S. 9)
Nino Barbieri (Ligusterbeeren, S. 30; Zierkirsche *Prunus serrulata*, S. 26)
N. Lamore (Chinesischer Blauregen, S. 34)
Nova (Bergkiefer, S. 28)
Petr Filippow (Krimlinde, S. 6; Lawsons Scheinzypressen, S. 29)
P. Jacobi (Tulpenbaum, S. 14)
Pleple2000 (Gemeine Esche, S. 9; *Rhododendron catawbiense*, S. 22)
Prazak (Prachtspiere, S. 23)
Robert H. Mohlenbrock (Hemlocktanne, S. 27)
Sakurai Midori (Hundsrose, S. 23)
Sander van der Molen (Fliederblüte, S. 19)
Sanfte Strukturen (Weidendom und Weidenkuppel,

S. 31)
Siim Ainsaar (Wacholderbeeren, S. 29)
Simon Eugster (Ranunkelstrauch, S. 24)
Steffen Heinz (Rotbuchenhecke, S. 31)
stephantasy (Kletterrose, S. 35)
Sven Teschke (Apfel 'Alkmene', S. 26)
Teun Spaans (Kornelkirsche, S. 18; Gewöhnliche Berberitze, S. 18)
Tomasz Kuran (Ginkgo, Herbstfärbung, S. 14)
Ulf Eliasson (Clematis 'Perle d'Azur', S. 35)
Usama ibn Saddam ben Yorik (Gemeine Kiefer, S. 27)
Uwe Hermann (Kätzchen der Salweide, ♂, S. 10)
Valérie Chansigaud (Kolkwitzie, S. 17; Japanischer Kuchenbaum, S. 22)
Vassil (Echte Weinrebe, S. 35)
Velela (Blüten der Rotbuche, S. 5)
Veli Holopainen (Gemeine Fichte, S. 27)
Wildfeuer (Thunbergs Berberitze, S. 18; Pfaffenhütchen, S. 20; Winterjasmin, S. 35)
Willow (Kätzchen der Purpurweide, ♂, S. 10)
Wouter Hagens (Japanischer Schneeball 'Mariesii', S. 17; Pfeifenstrauch, S. 19; Blasenspiere, S. 23; Kletterhortensie, S. 33)
Stadt Leipzig (Borke der Stieleiche, Hintergrundbild, Titel; Schneebedeckte Zweige, S. 5; Gleditschie, Dornen, S. 15; Gewöhnlicher Schneeball 'Roseum', S. 17; Goldregen, S. 20; Eberesche, S. 24; Fünfblättrige Zaunrebe, S. 35; Baumpflanzung, S. 37; Altbaum, S. 40)
Daniel Fuchs (alle anderen Fotos, Piktogramme)
Thomas Nußmann (Zeichnungen auf Seite 38)

Die Reproduktionen der Gemälde stammen aus dem Wikimedia-Commons-Bildarchiv.

Aus der Fülle gärtnerischer und dendrologischer (baumkundlicher) Fachbücher seien hier einige im Zusammenhang mit dieser Broschüre besonders wichtige Titel genannt:

BÄRTELS, ANDREAS 1993: Gehölze für den Garten. Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart.

Nach Verwendungszweck geordnete Gehölzkategorien, ausführliche Hinweise zur Gartengestaltung und Pflege.

FITSCHEN, JOST 2007: Gehölzflora. 12. Auflage, Quelle & Meyer Verlag, Wiebelsheim.

Wissenschaftliches Bestimmungsbuch mit Textschlüssel, nicht durchgängig bebildert. Neuester Stand der botanischen Systematik.

GÖRITZ, HERMANN 1986: Laub- und Nadelgehölze für Garten und Landschaft. 5. Auflage, VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag, Berlin.

Alphabetisch geordnete Artbeschreibungen (mit Zuchtformen, allerdings Stand 1986), viele Tabellen zu Eigenschaften und Ansprüchen der Gehölze.

ROLOFF, ANDREAS; BÄRTELS, ANDREAS 1996: Gehölze. Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart.

Alphabetisch geordnete Beschreibung vieler Arten und Zuchtformen mit exakten Zeichnungen zur Blattform, aber ohne Fotos.

ROTH, LUTZ; DAUNDERER, MAX; KORMANN, KURT 1994: Giftpflanzen – Pflanzengifte. 4. Auflage, Nikol Verlagsgesellschaft mbH, Hamburg.

Alphabetisch geordnete Beschreibung giftiger Pflanzen, ihrer Inhaltsstoffe und Wirkungen.